

Podzer Tageblatt

Abonnements für Podz:
 Täglich 3 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl., monatlich 67 Kop.
 pränumerando.
Für Auswärtige:
 Täglich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
 Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühren:
 Für die Zeilzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.,
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haassenstein & Vogler
 A.-G., Hamburg, Königstraße 1/3. oder deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frowdler, Senatorska 18.
 In Moskau: L. Schabert, Sokratska, Haus Sobolew.

Inland.

Moskau. Die Moskauer Kaufmannsgesellschaft für gegenseitigen Kredit, welche dieser ihre Generalversammlung abhielt, hatte im Jahre 1890 einen Reingewinn im Betrage von 630,037 Rbl. 52 Kop.; davon wurden 1003 Rbl. 74 Kop. zum Besten der Moskauer Kommerzialakademie und der Wohlthätigkeitsanstalten der Kaufmannschaft überwiesen, der gleiche Betrag der Verwaltung anstatt der Ausgabe ausgesetzt und 18,900 Rbl. für andere Zwecke verwendet. Die nach Abzug dieser Beträge verbleibenden 288,928 Rbl. 10 Kop. wurden zu Dividenden und Operationsprämien verwendet. Die Gesellschaft hatte im vergangenen Jahre einen Umsatz von 140,271,215 Rbl. und zählte zu Beginn des Berichtsjahres 2052 Mitglieder.
 — Vor einigen Tagen veranstaltete, wie wir Moskau, D. Stg. berichtet, die hiesige Firma Thomas Evans & Co. auf dem Chodakowskaja eine öffentliche Probe mit den Feuer-Apparaten „Gaslam“, um denselben, die bereits in vielen ersten Fällen praktisch angewandt haben, auch in weiteren Kreisen Eingang und Anerkennung zu verschaffen. Auf demselben Prinzip beruhend, wie die vor einiger Zeit von Jahren hier stark puffierten Extinguier-System „Dix“, nämlich der Erstüchtung der Flamme durch im Augenblick der Bedienung entwickelte Kohlenäure, haben die Apparate, System Gaslam, vor jenen den unschätzbaren Vorzug viel größerer Handlichkeit und größerer Anwendbarkeit. Es erwies sich das bei den gegenwärtigen Experimenten, die im Folgenden beschrieben: Zuerst wurde eine Flamme von etwa 3 Arschin Höhe und 2 Arschin Breite, mit Hohlspänen und dünnen Latten gefüllt und reichlich mit Petroleum getränkt,

in Brand gesteckt. Der Strahl eines Apparates „Reality Nr. 3“ dämpfte die Flamme in wenigen Sekunden und brachte sie in etwa zwei Minuten zu gänzlichem Erlöschen. Ein Scheiterhaufen aus dünnen Brettern und Spänen bestehend wurde entzündet und als er im vollen Brennen war, durch einen Apparat „Reality Nr. 1“ schnell und gänzlich gelöscht. Für Petroleum, welches in einem Quantum von etwa 4 Pfund auf einer Eisenpfanne entzündet wurde, erwies sich ein kleiner Apparat „Reality Nr. 1“ als nicht stark genug, während ein größerer, Nr. 3, sofort die gewünschte Wirkung that. Den Beschluß machte die höchst gelungene Lösung einer Partie von, mit Petroleum besogenem und mit heller Flamme brennendem Holz und Stroh. Die Absicht zu zeigen, wie die Apparate „Gaslam“ sich beim Explodiren oder Fallen einer brennenden Petroleumlampe verhalten würden, gelang vollkommen, wie denn der Hauptzweck der Apparate, einen Brand im Entstehen zu dämpfen und dem Ausbrechen des verheerenden Elementes vorzubeugen, nach diesen Proben durchaus erreicht sein dürfte. Der Gesamteindruck, den die Experimente auf das aus Vertretern der Presse und der Affekuranstalt-Kompagnien bestehende Publikum hervorbrachten, war entschieden ein durchaus günstiger.

Ausländische Nachrichten.

— Ueber die Geburtstagsfeier in Friedrichsruh berichtet das „Leipz. Tagebl.“ wie folgt:
 Friedrichsruh prangte im reichsten Flaggen-schmuck. Vom frühesten Morgen an trafen mit jedem Zuge, der in der Richtung von Berlin sowohl wie von Hamburg anlangte, duftende Grüße ein, die an Farbenpracht und Kostbarkeit unübertrefflich sind. Alle diese Blumen sind in

dem Empfangszimmer aufgestellt und füllen das ganze Schloß mit einem nahezu betäubenden Duft an. Die Menge der bisher schon eingegangenen Glückwunschschriften und Telegramme ist eine übergroße; dieselbe zählt nach Tausenden und übertrifft die Zahl der vorjährigen um ein Beträchtliches; nicht bloß alle Säue des deutschen Vaterlands im Norden und Süden, im Osten und Westen sind vertreten, auch alle Staaten in Europa, aus allen Welttheilen sind Schreiben und Telegramme eingelaufen, welche der Verehrung für den Fürsten, sein Wirken und seine Erfolge Ausdruck geben. Die ungeheuer große Anzahl der aus Oesterreich-Ungarn übersandten Glückwunschschriften veranlaßte den Fürsten zu dem Ausruf: „Halb Oesterreich hat wohl gratulirt!“ Fürst Bismarck liest einen jeden einzelnen dieser Briefe. Bis Mittag waren schon gegen 3000 Depeschen und 500 Einschreibebriefe eingetroffen. Der argentinische Minister General Roca sandte eine Schlittendecke, die aus dem kostbaren Pelz einer einheimischen, äußerst seltenen Fuchsart besteht, und mit tiefblauem Seidensamt abgefüttert ist. Von den Gästen, die das Schloß beherbergte, nennen wir den Herzog von Ujest nebst Sohn, den alten Freund Bismarck's, Amtsrath v. Dieke-Barby, Prof. Schwening, und die sämmtlichen Mitglieder der Familie des Kanzlers. An der Frühstückstafel nahmen die Deputationen in Abtheilungen Theil. Fürst Bismarck trank aus einem großen Pokal Allen zu und sagte, seit er aus demselben trinke, lebe er wie Johann der muntere Seifenieder; früher sorglos, bekomme er jetzt so viel geschenkt, an dem großen Silbergeschloß allein habe er weidlich zu hüten. Gegen 3 Uhr unternahm Bismarck in Kürassieruniform eine Ausfahrt mit dem Herzog von Ujest. Beim Aussteigen wandte er sich an's Publikum und bedauerte das schlechte Wetter, meinte aber scherzend, daß er weder den Tag verlegen, noch das Wetter regieren könne. Den Gipfelpunkt erreichte das Fest in dem Fackelzuge, welchen die Nationalliberalen Ham-

burgs aufführten. Es war ein schier endloser Zug. Wer keine Wachsfackel kriegen konnte, deren etwa 3000 ausgegeben wurden, der kaufte sich ein Magnesiumrohr und schloß sich dem Zuge an. Als sich derselbe dem Schlosse näherte, trat der Fürst aus dem Thore und wurde von Adolf Böhm in einer weithin vernehmbaren kurzen Rede begrüßt. Es sei kein politischer Zug, sondern der Dank der Hamburger Bürger, die auf des Kanzlers Haupt noch viel glückliche Jahre herabwünschten! Bismarck dankte mit bewegter Stimme: Er fühle sich durch diese Ovation, die ihm von den Einwohnern der großen Nachbarstadt Hamburg gebracht werde, sehr geehrt, ihm sei zu Muthe, wie einem Schüler, der ein gutes Zeugniß heimgebracht habe. Die Herren würden ihm auch wohl das Zeugniß geben, daß er die Geschäfte des deutschen Reiches gut besorgt habe. Wenn man so lange Jahre Minister gewesen sei, so bekomme man viele Feinde, es freue ihn nun um so mehr, zu sehen, daß er in allen Theilen Deutschlands noch eine große Menge Freunde habe. Die Beweise der Liebe, die er heute erhalten habe, sehe er als eine Quittung an für das, was er während seiner Ministerlaufbahn für das Vaterland gethan habe. Die Anerkennung der Hamburger Herren mache ihm hohe Freude; er bitte, ihm diese Anerkennung für die paar Jahre, die er noch zu leben habe, zu bewahren. Sie bilde ein Vermächtniß für seine Kinder und Erben. Der heutige Tag bringe ihm den Beweis, daß auch die gute Stadt Hamburg, die größte Handelsstadt Deutschlands und, man dürfe es wohl sagen, die bedeutendste des ganzen Kontinents, sehr viele Leute beherberge, die ihm wohlgesinnt seien. Er sei darauf angewiesen, mit Hamburg zu verkehren, und die Herren wüßten, daß er dort gerne verkehre. — Der Zug dauerte dann 1/2 Stunden. Fünf Musikcorps lieferten die Musik, unaufhörlich reichte der Fürst den vorbeiziehenden Fackelträgern seine Rechte. Auch viele Damen trugen Fackeln, und benutzten diese

Seelen-Adel.

Novelle
 von
 G. Gempel.

(3. Fortsetzung.)

Stand es ihr auf der Stirn geschrieben, ob sie die Grenze des Erlaubten überschritten? Die die heimgegangene Schwester ihr je sagen haben? Und was sollte nun in ihrer jetzigen Lage geschehen? Nach langem Nachsinnen sagte Helene zu Paul: „So schmerzlich ist uns Beide ist, so bleibt uns doch keine Wahl, wir müssen uns trennen. Marie ist ein Sorgen entrückt.“ fuhr sie mit von neuem erstickter Stimme fort, „Du kannst hier bleiben und Deine Studien vollenden, ich will mir eine Stelle suchen, ich will mich Verdienen und Dir nicht zur Last sein.“
 — Und wenn ich mein Examen bestanden und eine Anstellung gefunden habe, lehrst Du mich zurück und findest bei mir ein Unterweilen.“ sagte Paul mit feuchten Augen.
 „Wir müssen wir erst Beide noch eine Zeit lang kämpfen, vertragen wir nicht!“
 — Von ganzem Herzen schlug Helene in die dargebotene Hand des Bruders. Nicht weit fand sie nach einigen Wochen eine Stelle als Gesellschafterin bei einer Gräfin von Waldenburg, welche, fern von Helenens jetziger Heimat, ein Gut in einer romantisch gelegenen Provinz bewohnte.

dort nicht den Menschen, die ihrer Familie Glück und Unglück gesehen, zu begegnen, und nicht die verachtenden Blicke des ihr so furchtbaren Mannes zu fürchten, der ihr das große Unrecht angethan. Hatte sich Helene doch nur mit Furcht und Bangen in der letzten Zeit auf die Straßen der Großstadt gewagt.
 * * *
 An einem schönen, sonnigen Julitage saß in den Nachmittagsstunden die verwitwete Gräfin Waldenburg in einem elegant ausgestatteten Gartensaal ihres Schlosses. Trotz ihrer äußeren Einfachheit verläugnete sie keinen Augenblick die vornehme Frau. Die stolze Haltung ihres Kopfes ward durch ein Paar sanft und gültig blickende Augen gemildert. Früh des Gatten beraubt und nicht mit Kindern gesegnet war die Gräfin die gültige Lante für eine Anzahl Nichten und Nessen, welche mit großer Vorliebe die schöne Jahreszeit auf der Gräfin Landsitz verlebten. Es waren dies meist Verwandte von ihrer Seite, während nur ein Nefte des verstorbenen Gemahls, der Baron von Kronau, zugleich ihr Gutsnachbar und wie man sich erzählte, auf Wunsch des Grafen der einsige Erbe des großen gräflich Waldenburgischen Grundbesitzes, zu ihren Gästen zählte.
 Heute leitete der Gräfin eine Nichte, die Generalin von Raben mit ihrer Tochter, Gesellschaft. Ob der Wunsch, die junge Gräfin Marla von Raben mit Baron Kronau zu verheirathen, sich erfüllen würde, um dadurch auch jemand von der Gräfin Verwandten den reichen Besitz zuzuwenden, ruhte noch im Schoße der Zukunft.
 Der Baron, obwohl mit der Tante Gräfin Waldenburg innig befreundet, schien noch keine

Neigung zu haben, seiner goldenen Freiheit zu entsagen, er reiste viel in der Welt umher, auch schien ihm der Preis, für welchen er seine Freiheit der Ehe opfern sollte, vielleicht zu gering, denn Fräulein von Raben gehörte weder geistig noch körperlich den bevorzugten Damen an, auch trug ihre oberflächliche Erziehung nicht gerade zu ihrer Vereblung und zur Hebung einiger ihrer guten Eigenschaften bei. In diesem gräflichen Hause lebte seit einigen Monaten Helene. Leicht war es ihr nicht, sich in die völlig neuen Verhältnisse einzuleben. Die Gräfin Waldenburg war ihr wohl eine gültige Herrin, aber eben auch nur das. Gewöhnt, mit den Irgen Freud und Leid zu theilen, fand Helene hier in dem gräflichen Hause nicht die geringste Theilnahme an ihren Interessen, still saß sie im Zimmer an einer feinen Arbeit für ihre Gebieterin beschäftigt, ihrer Winte gewärtig. Niemand dachte daran, der Gesellschafterin einen Antheil an der Unterhaltung zu gewähren, aber Helene dankte dennoch Gott für das Unterkommen, welches sie gefunden. Frieden lehrte wieder langsam in ihr Herz zurück, wenn sie auch oft mit heißer Sehnsucht des fernern Bruders gedachte, sowie sich mit innerem Erbiden ihres schrecklichen Abenteuers erinnerte.
 Komtesse Marla hatte beschlossen, mit einigen jüngeren Damen und Herren im Parc Croquet zu spielen, während die Generalin bei der Gräfin blieb. — Plötzlich fiel der Generalin ein, daß Marla wieder ihren Hut vergessen habe und die Gräfin zu bitten, zu gestatten, daß Fräulein Helene ihn ihr bringe.
 „Gewiß, obgleich ich unter den dichten Bäumen den Schutz des Gutes entbehren finde,“ entgegnete die Gräfin.
 Stillschweigend nahm Helene den Hut

und entfernte sich. Kaum hatte sie die Thür geschlossen, da begann die Generalin. „Meinst Du nicht, liebe Tante, daß die Gesellschafterin sich ein hochmüthiges Ansehen giebt?“
 Die Gräfin antwortete, Helene mit der Borgnette nachblickend: „Nein, das kann ich nicht sagen, mir ist der Verkehr mit Fräulein Helene angenehm, sie macht keine Ansprüche, geht still ihres Weges, hat sich schnell in meine Anordnung gefunden, mit richtigem Takt sich ihre Stellung schaffend, aber ich fand schon öfter Gelegenheit zu bemerken, daß sie Deines Beifalles sich nicht erfreut, nicht einmal ihr hübsches Aeußere kann Dich gewinnen!“
 „Eben das gefällt mir nicht, daß die Gesellschafterin ein auffallend schönes Mädchen ist. Du bist zu gültig und vertrauensvoll, liebe Tante, und siehst nicht, wie Fräulein Helene die Aufmerksamkeit der jungen Männer auf sich zieht, die hier in Deinem Schlosse doch wahrhaftig zu ganz anderen Zwecken verkehren sollen.“
 „Aber Helene thut nichts dazu, sie bleibt Allen gegenüber zurückhaltend, sich ihrer Stellung stets bewußt!“
 „Jetzt noch, ja, aber laß sie mehr festen Fuß in Deinem Hause fassen, dann wird es anders kommen. Diese stillen Naturen sind undurchsehbar.“
 „Bitte, laß dieses Thema ruhen, wir werden uns nie darüber einigen. Sollte Fräulein Helene meinen Ansprüchen nicht mehr genügen, so werde ich gewiß Mittel und Wege finden, sie in ihre Schranken zurückzuweisen, oder aus meiner Umgebung zu entfernen. Bis jetzt habe ich aber glücklichweise keinen Anlaß dazu.“
 Dem Gebot der Klugheit folgend, schwieg die Generalin und bald war ein anderes Gesprächsthema gefunden.

Gelegenheit, ihre Blumenkränze dem Fürsten zuzuflechten. Es war ein stürmischer Jubel während der ganzen Zeit.

Von dem Wenfer Correspondent der „N. Allg. Ztg.“ wird eine charakteristische Aeußerung des ehemaligen preussischen Hofpredigers **Stöcker über Kaiser Wilhelm** mitgetheilt:

Der Correspondent schreibt: Nach Schluß der (bekanntlich sehr stürmisch verlaufenen) Versammlung hatten wir Gelegenheit, im engeren Kreise Herrn Stöcker's Meinung über manche schwelende Frage in Deutschland zu vernehmen. Unter Anderem wurde Herr Stöcker gefragt, wie der deutsche Kaiser Wilhelm II. gegen die Juden gefühlt sei? Ueber diese etwas brisante Frage verduzt, antwortete Stöcker nicht ohne Humor: „Ja, das weiß ich nicht; das müssen Sie den Kaiser selbst fragen; eines nur kann ich Ihnen mit Bestimmtheit sagen: wenn ich die Juden in Ruhe gelassen hätte, so wäre ich noch heute Hofprediger.“

Die deutsch-freisinnige **Partei** ist nun bereits so weit gekommen, daß sie gegenüber der **Bismarck-Candidatur** selbst um die Stimmen der Welsen bittet. Während die Herren sich einerseits kampfhaft bemühen, die Belämpfung des Fürsten Bismarck als die Pflicht jedes regierungsfreundlichen Politikers hinzustellen, lassen sie andererseits den Klingelbeutel bei den Welsen herumgehen und berufen sich dabei auf ein letztes Vermächtniß Windthorst's. Wer da weiß, wie spöttlich Windthorst über den Deutschfreisinn dachte, dessen Einschüßigkeit er so trefflich für seine Zwecke nutzbar zu machen wußte, der wird die folgende Enthüllung der „Freisinnigen Zeitung“ mit vielem Genuße lesen: Ein Wunsch Windthorst's. In der letzten Privatunterredung, welche Abgeordneter Richter mit dem verstorbenen Abgeordneten Windthorst am Montag vor seinem Tode Nachmittags im Restaurationszimmer des Reichstags hatte, kam auch die Sprache auf die Candidatur des Fürsten Bismarck im 19. hannoverschen Wahlkreise. Der Unterredung wohnte auch ein Abgeordneter der deutsch-hannoverschen Partei bei. (Das Wort Welsch klingt der „Freisinnigen Zeitung“ nicht zweckmäßig genug.) Abg. Richter bemerkte, daß, wenn es gelänge, den freisinnigen Candidaten in die Stichwahl mit dem Fürsten Bismarck zu bringen, die Niederlage des Fürsten sehr wahrscheinlich sein werde. Der freisinnige Candidat aber werde sicher nur dann in die Stichwahl kommen, wenn die Deutsch-Hannoveraner (Welsen) im 19. Wahlkreise sich entschließen könnten, bei dieser Wahl, als einer Erstwahl, schon im ersten Wahlgange für den freisinnigen Candidaten zu stimmen. Abg. Richter bemerkte darauf, daß, wenn es nach seinem Wunsche ginge, die Deutsch-Hannoveraner (Welsen) im ersten Wahlgange für den freisinnigen Candidaten stimmen sollten. Das Gespräch auf andere Gegenstände schloß damit, daß Abg. Windthorst die Einladung an den Abg. Richter erneuerte, ihn doch einmal in Hannover zu besuchen und bei dieser Gelegenheit auch die Marienkirche anzusehen, deren Vollendung er lebte zu haben ihm, Windthorst, zur großen Freude gereiche.

Zum zweiten Male seit kurzer Zeit ist

Helene entledigte sich inzwischen ihres Auftrages, sie schritt dann langsam durch den Park zurück und nahm auf einer Bank Platz. Diese Ruhe umgab sie, leise rauschte es in den Bäumen und nur hie und da fiel ein Sonnenstrahl durch die zusammengedrängten Wipfel. Von fern her tönte das Lachen und Scherzen der jungen Leute an ihr Ohr. O, daß sie auch einmal wieder hätte fröhlich sein können, wie einst in ihrer engen Häuslichkeit, wo trotz mancher Sorgen oft der Frohsinn herrschte.

Pauls gute Laune hatte sich nicht verleugnet, sie half ihm manches Ungemach überwinden und Helene wie ihre verstorbene Schwester ließen sich gern von dem Bruder erheitern. Wie an längst verklungene Zeiten dachte Helene jetzt zurück. Wie lag das alles weit, weit hinter ihr, als sei sie alt und grau geworden. Und wenn sie einst wirklich alt geworden, wenn noch viele Jahre hinter ihr lagen, würde sie dann überwunden haben, was immer wieder sie mit Flammenschrift in ihrem Herzen eingeschrieben stand und ihr oft, wenn sie allein war mit ihren Gedanken, die Nöthe der Scham auf die Wangen trieb: Die gräßliche Demüthigung durch jenen stolzen Unbekannten.

Nahende Schritte ließen Helene jetzt aufblicken. O, barmherziger Gott, war es ein Trugbild, welches sich ihrem entsetzten Blick zeigte, ein Spiel ihrer erblinden Phantasie? Nein, es war Wahrheit, schredliche Wahrheit. Vor Helene stand der stolze, fremde Mann, welcher sie aus dem Hause des frivolten Arwed geführt und ihr die Ehre abgesprochen hatte.

Helene erhob sich, aber unfähig zu stehen, gebannt von seinem Blick, wie das geängstigte Vöglein beim Nahen der Schlange, blieb sie vor ihm, gesenkten Hauptes, stehen. Nach

der Regierung der Vereinigten Staaten in eine völlerrechtliche Streitfrage verwickelt, und wie in der Behringseeangelegenheit, so sucht sie jetzt Italien gegenüber in erster Reihe durch ein ablehnendes stolzes Verhalten das Lob ihrer Bürger und, was die Hauptsache, deren Stimmen für die nächste Präsidentswahl zu erlangen. Bei aller patriotischen Pose kommt in Amerika die Geschäftsreklame doch nicht zu kurz.

In der jetzigen Streitfrage, die sich bekanntlich um die Morde in New-Orleans dreht, verweisen die Amerikaner Italien darauf, daß nicht die Bundesregierung in Washington, sondern der Staat Louisiana, auf dessen Rechtsprechung die Union keinen Einfluß habe, der zuständige Ort für Klagen sei. Sie würden es aber andererseits auch niemals dulden, daß Italien mit Louisiana in Verhandlungen tritt, da die Vertretung der Bundesstaaten nach außen hin einzig dem Weissen Hause in Washington obliegt. An wen soll sich also Italien halten? Wenn ein Bürger in Louisiana im Ausland beleidigt wird, ist die Washingtoner Regierung sogleich mit Noten und Verwahrungen da, um ihm die gebührende Genugthuung zu verschaffen. Wenn aber ein Fremder im Gebiete der Republik mißhandelt wird, erklärt sich dieselbe Regierung für unzuständig. Mag dieser Zustand in der amerikanischen Verfassung noch so sehr staatsrechtlich begründet sein, so ist er doch völlerrechtlich unerträglich. Das sehen erfreulicherweise auch viele Amerikaner ein. So meint die „New-Yorker Staats-Ztg.“: „Jeder solcher Vorfälle legt dem amerikanischen Volk die Nothwendigkeit näher, die Stellung der Vereinigten Staaten in der Völlerfamilie dadurch zu stärken, daß verfassungsmäßige Fürsorge für Erfüllung der internationalen Verpflichtungen getroffen wird. Wenn die Amerikaner Schutz für ihre Mitbürger vom Ausland verlangen, so müssen sie auch Ausländern Schutz hier gewähren und muß derselbe, unabhängig von lokalem Rechtsgedahl und der Fähigkeit lokaler Behörden zur Gewährung von solchem Schutz oder Unterstützung von Unrecht, von der Regierung geleistet werden können, die dem Ausland verantwortlich ist, der Bundesregierung, die ihrerseits auch für alle Bürger der Vereinigten Staaten gegenüber jeder fremden Regierung in die Schranken tritt.“

Das Völlerrecht verdankt Amerika zum guten Theil seine fortschreitende Entwicklung, aber gerade als Staat hat Amerika bisher nicht bewiesen, daß die Gedanken seiner Völlerrechtsgelahrten besonders Einfluß bei ihm geübt haben. Seit den Tagen des großen Bürgerkriegs hat die Welt Gelegenheit gehabt, manche Erfahrung darüber zu machen. Wir glauben trotzdem nicht, daß der heutige Handel zur Anwendung von Waffengewalt führen könnte; dem stehen zu gewichtige Bedenken im Wege, ganz abgesehen davon, daß die Sache, um die der Kampf entbrennen würde — hier die Morde der Mafia, dort die Morde des Richters Lynch —, denn doch beiderseits eine schlechte wäre. Es wird also schließlich nichts übrig bleiben, als daß sich Amerika entschließt, den von Italien zu stellenden maßvollen Forderungen zu entsprechen. Das erfordert seine eigene Ehre und Würde.

Bezüglich der italienisch-amerikanischen

Streitfrage wird der „Agenzia Stefani“ aus Washington von guter Seite berichtet, der italienische Gesandte Jova habe schon vor einigen Tagen den Staatssekretär Blaine benachrichtigt, daß er Befehl habe, mit motivirtem Urlaub abzureisen, wenn die Unionregierung den von der italienischen Regierung gestellten Forderungen nicht genüge. Da der Staatssekretär Blaine am 28. sowie am 29. v. M. erklärt habe, daß es der Unionregierung nicht möglich sei, die verlangten Zusicherungen zu geben, habe der Gesandte zwei weitere Tage gewartet und sodann die bekannte Note überreicht.

Tageschronik.

Der Herr Stadtpräsident ersucht die Herren Hausbesitzer, die Rauchfangsteuer für das Jahr 1891 unverzüglich und spätestens bis zum 1. (13.) d. M. an den Stadtkassirer zu bezahlen. Nach Ablauf dieser Frist werden gegen die säumigen Sequestrationsmaßregeln verflügt werden.

Am Sonn- und Feiertagen wird in der hiesigen St. Josephs-Kirche die Botivmesse von nun an nicht wie bisher 9 1/2 Uhr, sondern um 10 Uhr beginnen. — In den beiden hiesigen katholischen Kirchen sind in der Charwoche von den Besuchern des heiligen Grabes Spenden im Gesamtbetrage von 717 Rubel eingelaufen.

Der Verwaltungsrath des Lobjzer Wohlthätigkeits-Vereins erlaubt sich hiermit seinen geehrten Mitgliedern die genaue Aufzeichnung über die Zahl der laufenden Armenunterstützungen, wie auch den Bestand der im Armen-Asyl aufgenommenen Personen mitzutheilen.

Es erhalten gegenwärtig im Ganzen 408 Personen wöchentliche Geldunterstützungen und zwar

Bezirk:	gleich-kath.	kath.	evang.	zuf.
1.	2	76	22	100
2.	—	77	38	115
3.	—	47	65	112
4.	—	49	32	81

im Ganzen 408

Auf Grund genauer Untersuchung erhalten nur solche Personen Unterstützungen, die mindestens 10 Jahre in Lobjz gearbeitet haben; außerdem kommen aber noch viele einmalige Unterstützungen zur Vertheilung.

Im Armen-Asyl befinden sich zur Zeit: kath. 11 Männer, 21 Frauen, zusammen 32 evang. 9 „ 21 „ 30

zuf. 20 Männer, 42 Frauen, zusammen 62 Personen. Die im Asyl gepflegten Personen waren durchweg gegen ein halbes Jahrhundert und länger in Lobjz ansässig, wo sie gearbeitet haben.

Untere Einbrecher, von denen einige Zeit nichts zu hören war, haben in der gestrigen Nacht abermals ein Zeichen ihrer Existenz gegeben und einen bedeutenden Einbruch verübt, der leider völlig geqlückt ist und den frechen Gaunern soviel eingebracht hat, daß dieselben jetzt wieder längere Zeit vom Schauplatz abtreten und in aller Stille neue verbrecherische Pläne aushecken können. Der hier in Rede stehende Einbruch wurde auf dem an der Seelstraße belegenem Simon'schen Grundstück

verübt. Dort befindet sich das Lager des Wollwebers Bogacki & Gille'sche, in dem hatten die Diebe einen Besuch abgenommen. Die Diebe waren ein Paar, ein Herr und ein Fräulein, welche nachts in der Dunkelheit und auf dem Dach aufkamen. Dies hatten wohl die Eigentümer genau beobachtet und so liegen sie von einer Leiter von der Synagogengasse an nachodnistrasse aus über den hohen Ziegeln den Hof, brachen ein großes Loch in die Wand und entwendeten aus dem Lagerräume im Gesamtwerthe von ungefähr 5000 Rbl. gingen aber dabei so still zu Werke, daß die beiden Wächter noch einer der Wächter nicht auch nur das geringste bemerkten. Der eine Wächter blieb es immer, daß die Diebe der nachodnistrasse ebenfalls nicht bemerkt worden sein sollten; dort haben sich die Diebe nach der Beschaffung der Waaren nöthigen Handlungen, denn daß die Diebe für 5000 Rbl. Waaren weggetragen haben, ist doch kaum zu glauben. Hoffentlich gelingt es den Wächtern der Polizei, der frechen Diebe habhaft zu werden.

Am letzten Markttage haben sich Getreidepreise wie folgt gestellt: Weizen 90 bis 7 Rbl. 40, Roggen 4 Rbl. 50 bis 5 Rbl., Hafer 2 Rbl. 70 bis 2 Rbl. 85 pro Korze.

Fru 90 bis 95 und Stroh 80 bis 85 pro Centner. Die Nachfrage war lebhaft.

Statistisches. In den beiden hiesigen katholischen Gemeinden kamen in der Zeit vom 1. Januar bis zum 1. April l. J. 1891 der zur Welt und starben 1086 Personen. In dieser Zeit wurden 276 Ehen geschlossen.

In den beiden hiesigen evangelischen Gemeinden sind 656 Kinder geboren und 213 geschlossen worden. Gestorben sind 613 jonen.

In der hiesigen israelitischen Gemeinde wurden 202 Kinder geboren und 43 Ehen geschlossen. Gestorben sind 241 Personen.

In dem oben angeführten Zeitraume in Lobjz insgesamt 2249 Kinder geboren und 409 Ehen geschlossen worden. Gestorben 1946 Personen.

Die am Freitag im Meißner-Cafe gehabte Repräsentantenversammlung der schuß-Rasse Lobjzer Industrieller war besucht. Zur Vorlage gelangte der Geschäftsbericht für das verflossene Jahr, der beifällig aufgenommen wurde; sodann wurde wie bisher eine Dividende von 2% (Zinsen also 8%) zur Vertheilung beschlossen.

Der Antrag wegen Ankaufs eines Grundstückes und Baues eines eigenen Hauses bei der Abstimmung mit überwiegender Mehrheit angenommen und die Verwaltung betraut, den Beschluß baldigst zur Ausführung zu bringen.

Ein nichtswürdiger Mann. Gestern Vormittag wurde eine junge Dame beim Heraustrreten aus der nachodnistrasse belegenem Synagoge von ungefähr 16 Jahre alten Kümmlern mit einer ägenden Flüssigkeit begoffen, es wie Zunder aus einanderbergend und sich borbien wurde. Leider kam der Gatte

einer qualvollen Pause fragte er kurz: „Wie kommen Sie hierher?“

„Ich bin Gesellschaftlerin bei Frau Gräfin Waldenburg.“

„So, kam es gebohrt von seinen Lippen, in dieser Stellung hätte ich Sie am wenigsten vermutet.“

Mit leiser Neigung des Kopfes wendete er sich ab. Helene kämpfte einen schweren Kampf, aber es mußte sein, und sie sagte mit bebender Stimme: „Mein Herr ich nehme an, daß Sie sich als Gast zur Frau Gräfin begeben. Werden Sie es über sich gewinnen, von unserer früheren Bewegung zu schweigen?“

„Ich habe keinen Grund darüber zu sprechen, so lange Sie keine Veranlassung dazu geben,“ sagte er in fast barschem Tone.

„Ich danke Ihnen,“ hauchte Helene kaum hörbar und schlug einen andern Weg nach dem Schlosse ein.

Als sie nach längerer Zeit im Schlosse erschien, hatte der Ankömmling an der Seite der Gräfin Platz genommen.

„Ich habe soeben eine große Freude gehabt, Fräulein Helene,“ rief ihr diese entgegen, „hier mein Neffe, Baron Kronau, überrascht mich auf das Angenehmste durch seinen Besuch.“

Mit leiser Förmlichkeit, an welcher sogar der beobachtende Blick der Generalin keinen Tadel finden konnte, erwiderte Helene die Verbeugung des Barons. Dann griff sie still zur Arbeit und mißte sich mit zitternden Händen ab, um die seinen Stiche kunstvoll in einander zu schlingen.

Spät Abends stieg Helene mit dem Schritte hinaus in ihr Zimmerchen. Sie war zu Tode betrübt. Also auch hier sollte sie den erhofften Frieden nicht finden, auch hier sollte sie ver-

urtheilt sein, täglich vor dem Besuche des Mannes zu zittern, dessen Stimme ihr schon Schrecken einflößte. Und doch mußte sie ihm dankbar sein, wenn er sie nicht von der Schwelle dieses Hauses vertrieb, nicht aushalten in seiner Nähe, weil sie keine Heimath hatte. Woche auf Woche verging. Der Baron Kronau erschien oft als Gast, immer freudig begrüßt von der Gräfin Waldenburg. Zwischen dem Baron und Helene bestand kein Verkehr, als eine leere förmliche Begrüßung beim Gehen.

Eines Tages unternahmen die Damen des Schlosses eine längere Spazierfahrt. Helene war daher am Nachmittage allein und hatte unter den hohen Kastanien vor dem Schlosse Platz genommen. Die Kastanien boten einen schattigen Sitz, denn ihre tiefgezogenen Zweige bildeten ein schirmendes Dach gegen die Sonnenstrahlen. Das Alleinsein, die tiefe Stille that Helene oft so peinlich erregtem Gemüthe wohl. Die wunderbare Heilkraft der Natur beruhigte den Aufruhr in ihrem Innern. Helene fügte wieder emsig die Fäden zur schönsten Harmonie in ihrer kunstvollen Stickerei zusammen, als die Wirthschafterin, eine in ihrer Stellung ergraute Dienerin des Hauses, zu ihr trat. Diese Frau hatte sich dem ersten Mädchen von Anfang an freundlich erwiesen und Helene oft warme Theilnahme gezeigt, wenn sie so einsam ihres Weges ging, und beschloß, ein wenig mit Helene zu plaudern.

Armes Fräulein, da sitzen Sie nun so allein, immer arbeitend an dem warmen Sommer- tag. Sie sollten einen Spaziergang durch den Park machen,“ begann die Frau.

„Lassen Sie mich nur, Frau Förster, ich genieße hier die herrliche Luft und freue mich an dem Grün der Bäume, dabei rückt meine Arbeit vorwärts. Die Frau Gräfin wünscht

deren Vollenbung, wenn sie auch viel ist, ein Wort darüber zu sagen.“

„Das wäre auch Ueberflus,“ antwortete sie sich vom Morgen bis zum Abend. Ich sehe, wie Komtesse Marta immer so neben Ihnen sitzt, ewig eine nie fertig werdende Arbeit in den Händen, da könnte ich auch werden, sie sollte doch endlich auch lernen Zeit besser zu benützen.“

„Komtesse Marta ist eine vornehmige Frau Förster, ich dagegen bin eine einfache Mädchen, ich bin darauf angewiesen, den Raben zu sorgen, ich habe seit meinem vierzehnten Lebensjahre gearbeitet, so ist mir denn die Arbeit meine Freundin geworden, die mir über schwere Stunde hinweghilft.“

Nun Komtesse Marta könnte nichts schaden, wenn sie lernte die Fäden zu rühren, so groß ist der Reichthum der Raben nicht. Aber sie und die Generalin sind jetzt überzeugt, daß Marta einst als Gbeteterin hier im Schlosse wird. Ich glaube aber noch nicht recht, daß Sie Manches beobachtet haben. Man stolze Damen nur nicht noch erfahren wie leicht man sich täuscht, wenn man so recht von Herzen wünscht.“

„So hofft Komtesse von Raben dieses Gutes zu werden?“

„Ach nein, Fräulein, davon ist keine Rede. Dieses bekommt nach dem Tode der Frau Gräfin, welche Gott noch reich am Leben erhalten möge, der Frau Kronau, das hat der hochselige Herr Testament bestimmt. Das baute ich geht baggen an die Verwandten der Gräfin über.“

(Fortsetzung folgt.)

...Frau erst einige Sekunden später
...sonst wäre es vielleicht gelungen, den
...Bürschen abzuführen und der Behörde
...wohlverdienten Bestrafung zu übergeben.
— Neue Unternehmungen. Die Herren
Julius Fial und Wilhelm Bäder machen ver-
mittels Circular bekannt, daß sie am hiesigen
Orte eine Weberei für Blüße und Sammet
errichtet haben und dieselbe unter der Firma
Julius Fial & Co. führen werden.
Die Appretur von Zeit & Stähler in
der Zamadyla-Strasse zu Lodz hat Herr Waclaw
Drozowski käuflich erworben. Die neue Firma
heißt lauten: Drozowski & Co.
— Thalia-Theater. Fräulein Marie
Karlan, deren Gastspiele in Dresden,
Petersburg, Wien, Berlin, Amsterdam, kurz in
allen großen Städten der Welt, sich als
große Triumphzüge deutscher Kunst erwiesen
haben, wäre durch das uns vorliegende Ma-
terial wohl im Stande, unser Blatt einen ganzen
Monat hindurch mit den interessantesten
Abhandlungen über ihre bewundernswürdigen
Darstellungsart zu füllen, wüßten wir nicht,
daß der berühmte Gast unserem Publikum auch
diese journalistische Zuthat schon so be-
kannt geworden ist, um von vornherein der
höchsten Sympathien desselben sicher sein zu
können.
Die Künstlerin wird übrigens, wie wir
wären, schon Montag als Katharina
„Dezähnte Widerspenstige“ und
als Baronin Nitoch in „Die Schul-
leiterin“ auftreten, da ein Theil ihrer
Schritte zu „Adrienne“ an der Grenze zurück-
zuziehen ist und vor Dienstag nicht hier sein
kann, demzufolge auch die Vorstellung von
„Adrienne“ frühestens Dienstag stattzufinden
mag.
Nun, es dürfte wohl einerlei sein, worin
die Barlany zuerst oder zuletzt auftritt,
da sie überhaupt nur auftritt, und das
ja sicher.
— Vergnügungs-Anzeiger. Thalia-
Theater: Heute: „Die Ehre“, Schau-
spiel in 4 Akten; Morgen: Gastspiel der Kgl.
Hofschauspielerin Fel. W. Karlan, „Die
Dezähnte Widerspenstige“, Lust-
spiel; „Die Schulleiterin“, Lustspiel.
Victoria-Theater: Heute: „Der
Glückselige“, Sittenbild; Mor-
gen: „Die Helden von Corne-
lie“, Operette.
— An unsere Mitbürger. Indem wir
unsern geehrten Mitbürgern die ergebene Mit-
teilung machen, daß den Herren Armendor-
fer die Declarationsbücher zur Aufnahme
Mitgliederbeiträge für das Jahr 1891
übergeben worden sind, legen wir Allen das
Versehn für unseren humanen Verein recht
an's Herz und ersuchen um thatkräftigere
Unterstützung derselben. Im verflossenen Jahre
haben die Einnahmen an Mitgliedsbeiträgen
Duzend Rs. 9682.41, die Ausgaben da-
mit weit mehr als das Doppelte und mußten
Deckung des Deficits die Beträge ange-
fordert werden, welche für verschiedene Ver-
wendungen eingingen. Damit dies nicht wieder
geschehen braucht, ist es notwendig, daß er
seinen Beitrag seinen Verhältnissen ent-
sprechend erhöht und darum unsere geehrten
Mitbürger zu bitten, ist der Zweck dieses heu-
tigen Aufrufs.
Der Verwaltungsrath des Lodzger
Böhmischen Wohlthätigkeits-Vereins.
Präsident: Heintel.
Secretair: Pastor Kondthaler.

Bank Gastsfreundschaft gewährt wird. Es ist
aber an der spanisch-französischen Grenze belegene
Staat Andorra, und so wird bald die ständige
Rubrik in den Journalen statt „Opfer von
Montecarlo“, „Opfer von Andorra“ heißen.
Der es kann auch diese Rubrik mit der Dop-
pelfirma überschrieben sein: „Opfer von Mon-
tecarlo und Andorra“. Denn nimmt Fürst
Albert, was ja nicht gänzlich ausgeschlossen,
noch im letzten Augenblick sein Veto zurück, so
wird Europa mit zwei Spielbanken beglückt
sein. Hat sich doch in Paris schon der „Cercle
des d'Andorra“ gebildet, der 40 tausend
Actien à 500 Francs ausgegeben hat. Ebenso
haben bereits die Entwürfe für die neue Spiel-
bank in Monaco ausgelegelt, unter denen beson-
derr der Theateraal auffiel, welcher eine ge-
treue Copie des Rizzar Theatersaal ist.

Neueste Post.

Petersburg, 1. April. (Nordische Tel.-
Ag.) Den „Hosocr“ ist die zweite Verwar-
nung ertheilt worden, weil die Zeitung, wie
die diesbezügliche Publication im „Regierungs-
Anzeiger“ besagt, es sich stets angelegen sein
läßt, die Lage der hebräischen Bevölkerung in
Rußland in falschem Lichte darzustellen und
dadurch inmitten dieser Bevölkerung ohne jeden
Grund Unzufriedenheit erweckt. Die Zeitung
nimmt ferner eine feindliche Stellung gegenüber
jeder Regung des russischen Nationalgefühls
ein und sieht auf die verschiedenen Maßnahmen
der Regierung vom Standpunkte eines falschen
Liberalismus. Eine derartige eventuelle schädliche
Tendenz der „Hosocr“ fand u. A. ihren
Ausdruck in einer ganzen Reihe polemischer
Artikel in der Hebräerzeitung, sowie in dem
Artikel „Literatur und Leben“ in Nr. 89 d. Z.

Petersburg, 1. April. (Nordische Tel.-
Ag.) Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst
Thronfolger reiste Dienstag Abend aus Saigon
nach Hongkong ab. — Die hier neugegründete
„Russische astronomische Gesellschaft“ wurde
gestern feierlich eröffnet.

Charlow, 1. April. In der General-
versammlung der Aktionäre der Charlower
Agrar-Bank wurde beschlossen, außer den früher
gezahlten 12 Rbl., noch 15 Rbl. pro Aktie zu
zahlen; die Verwaltung zu bevollmächtigen,
eine Konvention der 6proz. Pfandbriefe in
5proz. auszuführen; darum zu petitioniren,
die verschiedenen terminierten Pfandbriefe durch
unbefristete zu ersetzen; endlich darum nachzu-
suchen, daß die Gebiete des Ruban und des
Terek, sowie das Gouvernement Stawropol
und Simferopol zum Operations-Rayon der
Bank hinzugezogen würden. Der Gewinn
der Bank beläuft sich auf 943,506 Rbl. Zu
Wohlthätigkeitszwecken wurden 7000 Rbl.
gespendet.

Matze, 1. April. Heute wurde die
Schiffahrt auf der Sura eröffnet. Drei
Dampfer sind stromauf und stromab eingelaufen.

Berlin, 2. April. Die „Hamburger Nach-
richten“ versichern in einem anlässlich des Ge-
burtstages Bismarck's geschriebenen Artikel, daß
zwischen ihm und der gegenwärtigen deutschen
Regierung keine Gegenläufe existirten. — In
Friedrichsruh fand gestern Abend der übliche
Fackelzug statt.

London, 1. April. Hier eingegangene
amtliche Depeschen des Vicelkönigs von Indien
geben der Befürchtung Ausdruck, daß das ge-
samte, den General Dainton begleitende, aus
fünf Beamten bestehende Verwaltungspersonal,
sowie die Ehegattin eines Beamten und acht
Officiere bei dem Zwischenfall von Manipur
getödtet oder gefangen worden sind. Von dem
Captain Comley, welcher mit 200 Eingebore-
nen-Infanterie in Annarsch auf Manipur ist,
jedoch nichts von dem Vorfalle weiß, fehlt jede
Nachricht. Man fürchtet daher, er könne in
einen Hinterhalt gefallen sein.

Brüssel, 2. März. Nach stattgehabten
Ermittelungen versuchten die Dynamitdiebe,
nachdem sie den Pulverturm bei Dmbret er-
brochen und 8000 Patronen geraubt hatten,
die Pulvermagazine in die Luft zu sprengen,
um den Diebstahl zu verdecken.

Stockholm, 2. April. Hier circuirt das
Gerücht, daß die Corvette „Frega“ mit dem
Prinzen Oscar an Bord bei den Lofodden ge-
scheitert sei; Details fehlen noch.

Kopenhagen, 2. April. Der Verfassungs-
conflct ist ungelöst geblieben, da eine Verständ-
igung beider Kammern in Betreff des Bud-
gets nicht zu erzielen war.

Telegramme.

Berlin, 3. April. Der Kaiser Wilhelm
hat das Abschiedsgesuch des kommandirenden
Admirals, Freiherrn von der Goltz, abgelehnt.
Der Admiral hatte bereits im Herbst vorigen
Jahres ein Abschiedsgesuch unterbreitet, das der
Kaiser abgelehnt hat mit dem Bemerkten, daß

er seine bewährte Kraft in der Marine noch
nicht entbehren könne.

Kiel, 3. April. Der Kaiser hat dem Ge-
neralsfeldmarschall Grafen v. Moltke am Frei-
tag in Kiel eine neue Auszeichnung erwiesen,
indem er ihn à la suite des 1. Seebataillons
stellte.

Wien, 3. April. Am Donnerstag began-
nen die Wahlen zum Gemeinderath für das
erweiterte sog. „Großwien“, der aus 138 Mit-
gliedern besteht. Bisher ergaben die Wahlen der
dritten Klasse 6 Liberale, 26 Antisemiten und
3 Stichwahlen.

Paris, 3. April. Der ehemalige Finanz-
minister Pouyer-Quertier ist in Rouen an
Diabetes gestorben. Er führte beim Friedens-
schlusse mit Deutschland die Verhandlungen
über die Art der Kriegskostenabgaben. Seit
1876 war Pouyer-Quertier Mitglied des
Senats.

Brüssel, 3. April. Nach den von der
Polizei in Seraing angestellten Ermittlungen
sind in dortiger Gegend noch mehr Dynamit-
Diebstähle verübt worden. Es werden in dem
Gehölz von Cornillon, wo eine Niederlage von
Sprengstoffen vermutet wird, genaue Nachfor-
schungen angestellt werden.

New-Orleans, 3. April. Die Großjury
hat den Geheimpolizisten D'Malley wegen Be-
stechung von Jurymitgliedern, welche die Ange-
legenheit der Ermordung der Italiener unter-
suchten, angeklagt. Zwei Jurymitglieder wurden
bereits wegen Annahme von Bestechungsgeldern
angeklagt.

Washington, 3. April. Die Italienische
Gesandte di Fava ist leicht erkrankt. Der Ge-
schäftsträger Marchese Imperiali hat dem
Staatssekretär Blaine die letzte Note Rubin's
noch nicht überreicht. Man glaubt, daß sich
die Lage in Folge dieser Note verbessern werde,
da sich die italienische Regierung geneigt zeigt,
den regelmäßigen Gang des gerichtlichen Ver-
fahrens abzuwarten.

Ausgekommene Fremde.
Hotel Victoria. Herren: Heimann, Karsinski
und Oberst Lipski aus Warschau.
Hotel de Pologne. Herr Wedemann aus
Warschau. — Giese aus Ludwigsdorf. — Krüger
aus Lask.

Coursbericht.

Börse	100 Rbl.	100 Fr.	100 Fl.	4. April 1891.		3. April 1891.	
				100 Rbl.	100 Fr.	100 Rbl.	100 Fr.
St. Petersburg	240	75	—	41	85	41	85
London	—	—	41.80	—	—	—	—
Paris	—	84 1/2	—	—	—	—	—
Frankfurt	—	—	83.80	—	—	—	—
Berlin	—	—	73.60	—	—	—	—
Bremseh.	—	—	—	—	—	—	—

Nachstehende Telegramme konnten vom
Telegraphenamte theils wegen mangelhafter
Adresse, theils aus anderen Gründen
nicht zugestellt werden:
Zygmunt aus Sosnowice. — Landau Ab.
aus Paris. — Maschinenfabrik aus Werbohl.
— Гостиница Гамбургъ Шварцштейнъ
изъ Варшавы. — Карлу Шварцкому Па-
довому изъ Петербурга. — Петрок : 170
Вальтеръ Вайкертъ изъ Новоалександрия

M. A. — Mendel Wolf Seruzelmasie Draro-
dowa für Strykow aus Bilica. — Ulica
Piotrkowska dom Krzeczowski Nr. 255
z Piotrokowa. — Fabryka Grosemann z
Wloszcowa.

Annahme: Personen, welche eine von
den oben angegebenen Depeschen in Empfang
nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Tele-
graphenamte eine entsprechende Legitimation
vorzulegen.

Okowit-Preis.

Warschau, den 3. April 1891.
En gros pr. Wedro 862 — — — — 863^o 20/100
Detail-Preis p. „ 873^o — — — — 875^o 30/100
78% mit Accise Kop. zu 9 1/2%

Inserte.

OXOXOXOXOXOXOX
Seinem Freunde
Friedrich Johann Zeidler
zu seinem heutigen
Wiegen = Feste
ein dreifach donnerndes
Hoch, daß ganz Kamerun
wackelt.
Anonymus.

XXXXXXXXXXXXXXXXXX
Restaurant Benndorf.
Früh- und Abend-Concert
der Familie
Enzmann.
An Wochentagen täglich Concert.

Reisender
für Russland.
Ein junger Mann, Christ, evangel. Con-
fession, der russisch, deutsch, und polnischen
Sprache mächtig, der in mehreren Geschäften
Warschau's thätig war, sucht Stellung
im Comptoir oder Reiseposten für Rußland.
Gf. Offerten zu E. Freudenberg, Hotel
Victoria, erbieten. (3-2)
Eine Person in den mittleren Jahren
sucht Stellung (3-3)
als Wirthschafterin
oder als Bonne hier, oder auf dem
Lande. Näheres in der Exp. d. Bl.

Ein Knabe
anständiger Eltern, welcher Lust hat Conditior
zu werden, kann sich melden.
Wo? sagt die Exped. d. Bl. (3-3)

Zu verkaufen
ein Colonial- u. Tabakgeschäft
Petrikauerstr. 165, Haus Carl Ebhardt.
H. Andersch.

Junge echte
**Bernhardiner-
Hunde**
sind zu verkaufen.
Wo? sagt die Exped. d. Bl. (3-3)
Fünf hochtragende u. 5-jährige

Bersen,
Vollblut-Hollaender der großen Am-
sterdamer Race, stehen preiswerth zum
Verkauf auf Dom. Noskow bei
Kalisch. Ebenso ein Fuchs-Ballach
7" hoch, 6 Jahre, mit gesunden Beinen,
guten Gängen u. zuges. 6-1

Ab solvent
des Wiener Handels-Institutes, welcher auch
der russischen Sprache mächtig ist und über
gute Zeugnisse u. beste Referenzen verfügt,
sucht Stellung
in einem größeren Geschäft. Gefällige
Offerten unter „Mercur“ an die Red.
d. Blattes. (2-1)

3500 u. 2000 Rs.
sind gegen sichere Hypothek zu verleihen.
Von wem? sagt die Exp. d. Bl. (3-1)
Gesucht für eine andere Stadt ein
Webmeister
unter bescheidenen Gehaltsansprüchen.
Offerten unter A. F. sind in der Exp.
d. Bl. niederzuliegen. (3-3)

Dr. E. Czekański,

empfangt speciell mit **Sant-, Frauen- und geheimen Krankheiten**
Behaftete Petrikauer-Strasse Nr. 29, gegenüber der Apotheke des Herrn F. Müller,
oberhalb der Conditorei des Herrn Wüstehube, 2. Stod. (1)

Schwarze und couleurte Damen-Kleiderstoffe
sowie
Regenmäntel- u. Jaquetstoffe
erhalten in neuen Sendungen und empfehlen
HERZENBERG & ISRAELSOHN,
Nr. 23. Petrikauer-Strasse Nr. 23.
Billigste, aber absolut feste Preise.

Zyrardower Schwarz
Unter Garantie für echte Farbe
empfehlen wir dem Publikum unsere
neuen Diamantschwarzen
Brannenstrümpfe im Preise von 5.50 bis Rs. 11.50 pro Duzend
Socken " " " 4. " " 7.75 " "
Kinderstrümpfe " " " 4.25 " " 6. " "
für Größe 5.
Der erste Versuch wird Jedermann von dem großen
praktischen Werth dieser nach einem speciellen neuen
Verfahren hergestellten Waare überzeugen.
Magazin der Zyrardower Manufacturen
von
Hielle & Dietrich,
Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 6 neu.

Concerthaus.
Heute Sonntag, den 5. April 1891:
Großes Tanzfränzchen
Entree für Herren 60 Kop. für Damen 30 Kop., hierzu 5 Kop. für die Armen.
In Festgeschenken und Hausbedarf
empfiehlt Probefläschen, enthaltend
12 Bout. Wein ausgewählt. Gattung
süß, herb und roth, darunter
1 Bout. Champagner oder Cognac
gegen Nachnahme von Rs. 8 franco nach jeder Bahnstation
die Weingroßhandlung
Gebrüder Kempner,
Warschau.
Auf Verlangen stehen Preislisten franco zur Verfügung.

Lager von
optischen und chirurgischen Artikeln,
Reißzeugen, Tischen, Linealen, Dreiecken etc.
übernehme auch die Einrichtung electr.
Sicherheits-Beleuchtungen, sowie von
Telephonen.
Lager von Wring-Maschinen
auf Abzahlung, 50 Kop. per Woche.
A. DIERING, Optiker,
Ecke der Petrikauer- und Zawadzki-Strasse Nr. 277, vis-à-vis Scheibler's Neubau.

Ein zuverlässiger Färbermeister,
der einige Jahre hindurch eine größere Färberei
selbständig leitete, mit dem Färben von loser Baum-
wolle, Wolle, Halbbaumwolle und wollenen Stücken,
Kamm- und Streichgarn und der Alizarin-Färberei,
vollständig vertraut ist, sucht Stellung per sofort
oder ab 1. Mai. Gefl. Offerten bitte unter O. P.
in der Exp. d. Bl. niederzulegen. (3-1)

Guten Mittagstisch
finden anständige Herren
im Hause Lohse, Petrikauerstrasse 166,
Officine rechts.
Für ein bereits eingerichtetes, sehr
lucratives Fabrikationsgeschäft, Branche
ohne Concurrenz in Russland, wird behufs
Ausdehnung und vortheilhafter Bear-
beitung ein junger strebsamer Mann
mit einem Capital von
3 bis 5000 Rubel
zur successiven Einlage gesucht.
Reflectanten belieben ihre Adressen
sub lit. L. in der Expedition d. Bl.
niederzulegen. (3-1)

Lodzer Thalia-Theater.
Sonntag, den 5. April 1891:
Erste Wiederholung der Novität
„Die Ehre“.
Sensationschauspiel in 4 Akten
von Herrmann Sudermann. Alma
Heinle: **Valentine Rosenthal-
Riedel.**
Montag, den 6. April 1891:
Erstes Auftreten der Königl. Preuß.
Hofchauspielerin Fräulein
Marie Barkany
Zum 1. Male.
Die
bezhämte Widerspänstige
Lustspiel in 5 Akten von W. Schat-
spare deutsch von Deinhardstein.
„Katharina“ Fräulein **Marie
Barkany.**
Vorher:
„Die Schulleiterin“.
Lustspiel in 1 Akt von Emil Hohl.
„Baronin Nitoch“ Fräulein **Marie
Barkany.**
Preise der Plätze:
Parquetloge à 4 Personen 9 Rbl.
Ballonloge " 6 " 12 "
Rangloge " 6 " 8 "
Freibühnenloge " 4 " 9 "
Proscentiumsloge à 8 " 16 "
Hierzu 20 Kop. für die Armen.
I. Parquet 1-3 Reihe 2 Rbl. 50 Kop.
4-6 " 2 " 25 "
7-10 " 1 " 50 "
ab 11 " 1 " 50 "
II. Parquet 1 Rbl., Ballon I. Reihe 2
Rbl. 50 Kop., II. Reihe 1 Rbl. 50 Kop.
Hierzu 5 Kop. für die Armen.
Amphitheater 60 Kop. Gallerie 30 Kop.

Hierdurch erlauben wir uns das geehrte Publikum in Kennt-
niss zu setzen, dass wir den alleinigen en-gros & en-detail Ver-
kauf der Tabak-Erzeugnisse unserer Fabrik
„NOBLESSE“
für die Stadt Lodz Herrn
Clemens Willerth,
Petrikauerstrasse Nr. 786, übergeben haben, und hat der genannte
Herr sämtliche Sorten unserer Erzeugnisse bereits erhalten.
Indem wir uns dem Wohlwollen des geehrten Publikums
bestens empfehlen, verbleiben wir
Hochachtungsvoll
Kalinowski und Przepiórkowski.
In Bezugnahme auf das obige Inserat erlaube ich mir dem
geschätzten Publikum der Stadt Lodz und Umgegend mitzuthellen, dass
ich ein wohl assortirtes Lager der Erzeugnisse der obigen Firma besitze,
mit welchem ich mich dem geehrten Publikum auf das Beste empfehle.
Hochachtungsvoll
CLEMENS WILLERTH.

Das Aeltestenamt der
WEBER-
Innung zu Lodz
beehrt sich, die Herren Mitmeister zu der
am Montag, den 20. April 1891 im
Saale des Meisterhauses stattfindenden
Quartalsitzung
ergebnst einzuladen. (3-1)
Urząd
starszych zgromadzenia
tkaczy m. Łodzi
zawadamia, że 20-go Kwietnia r. b. w
domu majstrów tkackich odbedzie się
SESSJA KWARTALNA
na którą panów Majstrów najuprzej-
mie się zaprasza. (3-1)

Lodzer Victoria-Theater
Heute Sonntag, den 5. April 1891:
Der Fall Clemenceau
in 5 Akten und 6 Bildern v. Dumas.
Montag, den 6. April 1891:
Die Glocken v. Corneville
Operette in 4 Akten von Planquette.

Beilage zu Nr. 77 des Lodzer Tageblatt

Der verfloßene Winter und seine Kälte.

Der verfloßene Winter gehört zweifellos zu den strengen und langen. Man kann ihn mit den berühmtesten Wintern von 1879/80, 71/72, 40/41, 29/30 u. s. w. vergleichen. Die Kälte hat ohne Unterbrechung während 60 bis 70 Tagen geherrscht. Mit Ausnahme weniger Thaumtage im Anfang Januar ist das Thermometer stets unter Null geblieben und fiel in der Nacht ziemlich regelmäßig bis auf mindestens 12 Grad unter dem Gefrierpunkt. Einer der kältesten Monate in diesem Jahrhundert war der Januar des Jahres 1838. Damals constatirte man 36 Minusgrade in Deutschland, 41 in Rußland, 55 in Skandinavien, 31 in Frankreich, 20 in England, 60 in Irkutsk, und selbst im nördlichen Italien herrschten 18 und auf der pyrenäischen Halbinsel 12 Grad Kälte. Von einer solchen Kälte waren wir in diesem Jahre weit entfernt. Im Winter 1879/80 constatirte man in Mitteleuropa während des Monats Dezember mehrfach eine Kälte von 24 Grad. Die mittlere Dezember-Temperatur erreichte fast 8 Minusgrade, während die normale mittlere Temperatur für diesen Monat im Durchschnitt für Mitteleuropa nur etwa 4 Grade beträgt. Das Thermometer befand sich in diesem Winter ganze 82 Tage unter Null. Auch im Winter 1871/72 war die Anzahl dieser Tage größer als in dem eben verfloßenen. Sie betrug 66. Die niedrigsten Temperaturen waren im Jahre 1879 27°, 1871 23°, 1837 21°, 1798 22°, 1794 30°, 1788 24 1/2°. Der Winter mit der größten Zahl von Frosttagen war 1788/89: 97 Tage. Der Winter 1807/8 hatte 80 Frosttage, 1829/30 83, 1837/38 85, 1879/80 79 Frosttage.

Im Jahre 1879 gefroren alle mitteleuropäischen Ströme. Im Jahre 1794/95 stand das Eis nicht nur auf Weichsel, Oder und Elbe, sondern in den ersten Tagen des Januars bereits auch auf dem Rhein, der Schelde, der Themse, der Seine. Der 25. Januar dieses bitteren Jahres brachte die barbarische Kälte von — 30 Grad, die auch im Dezember 1879 fast erreicht wurde. 5 Tage vorher, am 20. Januar, setzte General Pichegru mit seiner Cavallerie über die gefrorenen holländischen Wäldungsgewässer und zerstörte die holländische Flotte, die im Eise bei Texel eingepackt lag. Ebenso gefroren 1799/1800 und im Beginn des Jahres 1803 die meisten Flüsse Mitteleuropas; desgleichen 1812/13, in dem berühmtesten aller Frostjahre, in dem die große Armee auf den Steppen Rußlands zu Grunde ging, 1819/20 und 1822/23; der Winter 1829/30 war einer der frühzeitigsten und längsten; die Kälte dauerte 83 Tage, und die Ströme blieben 28—34 Tage mit festem Eise bedeckt, was seit 1763 nicht mehr geschehen war.

Nebst dem gab es auch ungewöhnlich milde Winter. Im Jahre 1772 war der Winter so warm, daß sich die Bäume mit Laub bedeckten. Aus dem Jahre 1289 berichtet eine Chronik, daß es gar keinen Winter gegeben habe. 1421 blühten die Bäume im Monat März und die Weinplantagen im April; die Rirschen reiften im April und die Weintrauben im Mai. 1538 waren in Mittel-Frankreich „die Gärten im Januar mit Blumen emailirt“; 1472 gab es zu Ostern schon Aehren. Ungewöhnlich milde Winter waren auch 1605, 9, 13 und 17; 1659 gab es weder Schnee noch Eis, und 1692 steckte man im mittel-deutschen Wettergebiet keinen Ofen an. 1781, 1806 und 1822 waren sehr milde; auch 1866 hatte einen milden Winter, und in dem verfloßenen Jahrzehnt waren sämtliche vier ersten Winter ausnehmend sanft.

Die Vereisung der Flüsse ist natürlich ein Beweis von großer Stärke und großer Dauer der Kälte; aber sie hängt doch noch von anderen Umständen ab, so daß man aus ihr allein nicht immer auf den Charakter des Winters schließen kann. Der physikalisch Gebildete wird es verstehen, daß der Höhenstand des Wassers, die Menge der Zuflüsse, die Schnelligkeit des Laufes gleichfalls sehr wichtige Factoren sind, die hierbei in Betracht kommen. Sie erschweren oder verhindern gar die Eisebildung, die Vereisung der Schollen, die Abglättung einer einheitlichen Oberfläche.

Das Wasser ist an sich ein mächtiges Wärmemagazin. Um ein Kilogramm Eis zum Schmelzen zu bringen, gehören bekanntlich 79

Wärmeeinheiten, d. h. so viel Wärme als nöthig ist, um 1 kg Wasser auf 79 Grad zu erwärmen. Diese ganze Wärmemenge ist im Wasser geboren, um es im flüssigen Zustande zu erhalten. Ebenso ist es andererseits nöthig, ihm diese Wärmemenge zu nehmen, um es zum Gefrieren zu bringen. Hieraus erhellt man, wie tief die Temperatur der Luft sinken und wie lange sie auf einem niedrigen Stande bleiben muß, um eine große Menge Wasser, wie sie die Oberfläche eines Flusses bildet, in Eis zu verwandeln. Das zu erschöpfende Wärmemagazin ist außerordentlich.

Es ist um so schwieriger, die Strenge der einzelnen Winter nach den Eiszuständen der Flüsse zu beurtheilen, weil dazu jedesmal auch nöthig wäre, die Dicke der Eisschicht anzugeben. Bis her aber hat man dieselbe noch niemals genau aufgezichnet. Man weiß nur, und auch das nur annähernd, daß eine Eisschicht 5 cm dick sein muß, um einen Menschen zu tragen, 13 cm, um einen Wagen auszuhalten, 20 cm, um eine Artillerie-Abtheilung darüber marschiren zu lassen. Die schwersten Geschütze einer Armee, eine compacte Masse von Menschen und Pferden sind absolut sicher bei einer Dicke von 27 cm. Daraus hat man eine annähernde Berechnung der Eisschicht in den einzelnen Jahre gemacht, aber die Vergleichen blieben doch immer außerordentlich schwierig. So war 1879 das Eis aller deutschen Flüsse gewiß stärker, als in diesem Jahre. Im Jahre 1798-99, das einen sehr strengen Winter hatte, konnte das Eis des Rheins z. B. bei Mannheim, obwohl es 20 Tage stand, keinen Fußgänger aushalten. Ein Mann, der es überschreiten wollte, brach ein und ertrank; so erzählt uns Jung-Stilling. Und trotzdem hatte schon 32 Tage vorher fortgesetzt eine bittere Kälte geherrscht. Es hängt eben vieles vom Zustande des Flusses ab.

Jedesmal, wenn ein besonders strenger Winter eintritt, fragt man sich, ob man ihn nicht vorhersehen konnte. Die Ansichten stehen sich ziemlich scharf gegenüber, ob man eine Kälteperiode, also eine gewisse Regelmäßigkeit annehmen darf, oder ob alles Zufall ist. Nach der volkstümlichen Ansicht lehren die strengen Winter alle 10 Jahre zurück. Das ist gewiß nicht ganz richtig, aber etwas Wahres liegt ohne Zweifel darin. Man hat behauptet, daß der Eintritt der kalten Winter bis auf ein Jahr mit den Regenjahren zusammenreffe. Man kann in der That ein oder zwei kalte Winter alle sechs Jahre feststellen, so etwa, daß diese Periode von einem kalten Winter eingeleitet wird und dann zuweilen nach drei Jahren einen zweiten kalten Winter nach sich zieht.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine starke Monddeclination auf die Kälte des Winters von Einfluß ist. Die monatliche Monddeclination des letzten Winters erreichte ein Maximum von 25 Grad, ja bis 26 Grad. So hätte man also die Kälte des verfloßenen Winters voraus sagen können.

Es ist nicht überflüssig, sich noch mit einigen anderen Besonderheiten zu beschäftigen, die leicht übersehen werden. Die große Kälte von 1879-80 folgte auf einen kalten und nassen Sommer. Der Juli 1879 war einer der kältesten, die man in Mitteleuropa beobachtet hat. Die mittlere Temperatur war 15,6 Gr., während sie gewöhnlich nahezu 19 Grad ist. Im Jahre 1890 finden wir nun, daß die Monate Juni und Juli denselben nebligen, nassen und kalten Charakter hatten. Das Junimittel erreichte noch nicht 16 Grad, das Julimittel noch nicht 17 Grad.

Ebenso finden wir, daß die früheren kalten Winter von 1816, 1795, 1758 auf feuchte und kalte Juni- und Julimonate mit den niedrigen Mitteln von 15 Grad bis 17 Grad folgten. So scheint es also, daß feuchte und kalte Sommer immer verdächtige Anzeichen sind: wenn das Sommer-Solstitium kalt ist, so ist anzunehmen, daß das Winter-Solstitium sehr kalt sein wird.

Lehrbuch der Naturheilmethoden vom Standpunkte der Erfahrung und Wissenschaft, herausgegeben von Dr. med. Max Böhm und Dr. med. Siegfried Böhm (Verlag von Legner & Zimmer in Chemnitz i. S.) ist soeben in 1. Lieferung erschienen. Es ist das erste Mal, daß sich approbirte Aerzte der Mühe unterzogen, ein Lehrbuch der in vielen Kreisen nur dem Namen nach bekannten Naturheilmethoden zu verfassen. Man wird demnach nicht zu weit gehen, wenn man das Werk als ein für die Methode grundlegendes betrachtet. Dasselbe empfiehlt sich schon durch objective und sachliche Darlegung, sowie durch seinen

vollständig wissenschaftlichen, aber dabei durchweg populären Inhalt. Zur besseren Veranschaulichung dienen die vielen vortrefflich ausgeführten Illustrationen der Anwendungsformen der Naturheilmethoden, sowie Abbildungen der einzelnen Organe des Körpers. Hierdurch ist jedem Leser Gelegenheit geboten, sich einerseits eingehend über Bau und Thätigkeit der einzelnen Organe zu unterrichten und andererseits in tranken Tagen die notwendigen Prozeduren in richtiger Weise auszuführen. Die Ausstattung des Werkes ist, dem gebieterischen Inhalte entsprechend, eine ausgezeichnete und wird das Lehrbuch nicht verfehlen, unter den Anhängern der Naturheilmethoden die größte Beachtung und Würdigung zu finden. Wer diesem Heilverfahren näher treten will, dem sei gerade dieses Werk angelegentlich empfohlen. Gegen Einsendung von 1 Mark ist die 1. Lieferung (jede Lieferung umfaßt 64 Druckseiten) entweder direct von den Verlegern oder durch jede andere Buchhandlung zu beziehen.

Physik und Chemie. Eine gemeinverständliche Darstellung der physikalischen und chemischen Erscheinungen in ihren Beziehungen zum praktischen Leben. Von Dr. A. Ritter v. Urbanitzky und Dr. S. Zeisel. Mit zahlreichen Illustrationen. (In ca. 35 Lieferungen = 30 Kop.) liegen bisher 20 Lieferungen vor. Mit den neuesten Heften (15 bis 20) kommt im physikalischen Theile der Schall zum Abschluß, indem am Ende dieses Abschnittes der Phonograph, das Graphophon und das Gramophon eingehende Würdigung finden. Auch wäre hier noch der Abschnitt Gehör und Stimme zu erwähnen, in welchem sowohl die diesbezüglichen Organe des Menschen beschrieben, als auch mit denselben Organen bei Thieren verglichen sind. Die folgenden Capitel sind der Optik gewidmet, und zwar enthält das erste zum größten Theile theoretische Erläuterungen, welche sich auf die Entstehung und Ausbreitung des Lichtes beziehen, während im zweiten und dritten Capitel, welche die Reflexion, Brechung und Farberregung behandeln, wieder praktische Anwendungen vielfach Berücksichtigung gefunden haben. Von diesen seien beispielsweise erwähnt die Photometer, die verschiedenen Spiegelinstrumente, die Spectralapparate u. s. w. Alles ist reich illustriert.

Im chemischen Theile findet die anorganische Chemie mit der Behandlung der für das praktische Leben so wichtigen Metalle Eisen, Kupfer, Quecksilber, Silber seinen Abschluß. Auch hieran reiht sich zunächst eine theoretische Auseinandersetzung, nämlich die Besprechung des natürlichen Systems der Elemente. Diefen folgt zunächst eine allgemeine Einleitung und hierauf wird mit der organischen Chemie selbst begonnen. Auch hier ergaben sich vielfache Anknüpfungspunkte für Einbeziehung praktischer Verwertungen, wie z. B. die Erzeugung des Leuchtgases, seine Anwendung mit Hilfe verschiedener Brenner, die Verarbeitung der Eeerprouducte, die Destillation des Holz- u. s. w.

Kleinigkeiten.

Der Schriftsteller und Dichter Johann Karl August Musäus, dessen Gutmüthigkeit und Harmlosigkeit, dessen muntere Laune, Offenheit, Wiederherzigkeit und oft zur possivlichsten Lebhafteit gesteigerte Heiterkeit Alles charakterisirt, was er schrieb, hatte Theologie studirt. Nach abgelegtem Candidatexamen wurde ihm in Jarenroba bei Weimar die zur Celebation gelommene Pfarrstelle angeboten und Musäus hielt in der dortigen Kirche seine Gastpredigt. Da verbreitete sich plötzlich in der Gemeinde die Nachricht, der zum Pfarrer ausersehene Candidat hätte einmal — getanz. Allgemeine Entrüstung; einen solchen Pastor wollten die Jarenrobaer nicht haben! Und in der That machte die Gemeinde die Wahl rückgängig. Bald nachher wurde Musäus in Weimar Pagenhofmeister und Professor am dasigen Gymnasium. Er starb in Weimar 1787 im 52. Lebensjahre.

Nach der amtlichen Zusammenstellung der Volkszählung vom 1. December 1889 zählt Japan 40,702,020 Einwohner; nach Classen vertheilt: Adelige 3825, alte Militärclassen 1,993,637 und Volk 38,074,555. Gegenüber dem Jahre 1888 bedeutet das eine Zunahme von 464,786 Seelen. Ueber 100 Jahre alt waren 151 Personen. 15 Städte haben über 100,000 Einwohner, darunter die Hauptstadt Tokio — Verwaltungsbegirt — mit 1,133,546 Seelen.

Wie man dem „Wiener Tageblatt“ aus Preßburg meldet, wurde vor einigen Tagen in der Nähe von Trencsin ein zweieinhalbjähriges Kind von einem Adler ergriffen und fortgetragen. Der Vater des Kindes, ein Wächter bei Kubja Apatsalu, war eben mit dem Nichten der unweit des Wächterhauses angelegten Scheibe beschäftigt, als das Kind dem Vater nachlaufen wollte und unterwegs von einem in der Höhe freisenden und plötzlich auf das Kind niederstossenden riesigen Adler ergriffen und rasch in die Lüfte emporgetragen wurde. Die Mutter des Kindes sah dem schrecklichen Schauspiel vom Fenster des Wächterhauses aus zu, ohne dem Kinde zu Hilfe eilen zu können, da der ganze Vorgang des Wert einer Minute war. Der Adler verschwand mit seiner Beute im Gebirge.

Gas-Bade-Defen,
Gas-Heiz-Defen,
für feinste wie gewöhnliche Einrichtung empfohlen (10—3)
E. Häbler & Co., Lodz,
Petrikauerstraße Nr. 193 (neu).

Eine Baustelle
in der frequentesten Gegend der Neustadt, 64 Ellen Straßenfront und 190 Ellen tief, soll im ganzen oder auch getheilt verkauft werden. Nähere Auskunft erteilt Wilhelm Kossel Petrikauerstraße Nr. 52. 3—3

8—7) **Natürliche Ungarweine,**
französische, spanische und Rheinweine sowie sämtliche Colonialwaaren, empfehlen zu den bevorstehenden Feiertagen zu den billigsten Preisen
Gebr. Thorsch,
Petrikauer-Strasse Nr. 28.

KARL ZINKE
Spezialität
Sicherheits-Stahlblech-Kollimonisten
Karl Zinke
Petrikauer-Strasse Nr. 1339

Deugelmaschinen
und
Säckelmaschinen
in diversen Größen
stets zu haben in der
Mühlsteinfabrik u. Mühlenbauanstalt
von
KAROL AST,
Lodz, Bpowa-Strasse Nr. 789 S.

Gold- und Silberfaden
kaufe, lausche um und zahle die besten Preise.
Löse von größeren Lombarden ein und zahle den Unterschied zu. Am billigsten verkaufe neue und benutzte Bijouterie. Verlobungsringe, Bestellungen, Reparaturen.
Warschau, Nowy Swiat 61, wo Photographie, 1. Etod. 25-3

ФАБРИКИ И ЗАВОДЫ
России, Кавкази, Финляндии и Царс. Польскаго
по новѣйшимъ свѣдѣніямъ
АДРЕССА
совершенно готовые къ отсылкѣ
3—2) по желанію
ГУММИРОВАННЫЕ.
Ст. Петербургъ, Малая Посадская 22, кв. 1. В. М. С.

2 Knaben,
Edhne anständiger Eltern, welche die nöthigen Schullkenntnisse besitzen, werden als Lehrlinge aufgenommen in der Buchdruckerei des
„Lodzer Tageblatt.“

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Hygienische Bor-Thymolseife
vom Profitor
S. J. Jürgens
gegen Fimmen, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohlrührende Toiletteseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaarenhandlungen Rußlands.
Depot bei
C. Ferrein in Moskau.
1/4 Stück 50 Kop., 1/2 Stück 30 Kop.



Die Tabak- und Papirossenfabrik

der Firma:

W. J. ASMOLOFF & Co., in Rostow a. D.

beehrt sich dem geehrten Publikum und den Herren Kaufleuten anzuzeigen, daß sie in Berücksichtigung der allgemein anerkannten Vorzüge des sogenannten **gemischten Tabaks „(путаной крошки)“** neue Sorten Tabaks erlassen hat á Rs. 2 Kop. 20, — Rs. 2 Kop. 40, — Rs. 3 bis 3 Kop. 60, — Rs. 4 u. 5 per Pfd. in allen Verpackungen, unter der allgemeinen Benennung „**ОТБОРНОЙ КОПТИРОВОЙ**“, in veränderten Quadrat-Schachteln und neuen Etiquetten. Die in Rede stehenden Tabake, zeichnen sich durch Egalität des Geschmacks im ganzen Inhalt aus, was bei den sogenannten faferigen Tabaken, welche in der Regel nur die erste Schicht lang geschnitten haben, schwer zu erreichen ist.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß das geehrte Publikum und die Herren Kaufleute die Vorzüge der **neu ausgegebenen Tabake** zu unterscheiden und im eigenen Interesse Tabake unserer Fabrik unter dem Namen „**ОТБОРНОЙ КОПТИРОВОЙ**“ zu verlangen belieben werden; diese Tabake haben wir eben nach allen Tabaks-Niederlagen in Lodz und den Provinzen ausgesandt.

W. J. ASMOLOFF & CO.

3-2)

Die erste Lodzer Eisenmöbel-, Velociped-, und Kinderwagen-Fabrik

Josef Weikert,

Petrikauer-Strasse 89 (neu),

liefert billig:



Kinderwagen, Kinderbetten, Wiegen, Sicherheitschlösser, Cassen, Schweizer Bügeleisen, Wring-



Maschinen, Blumentische, Kinder-Velocipeds, Schubkarren, Kastenwagen zc. zc.



Garten-Möbel und Grabgitter in verschiedenem Gefims werden prompt zu den billigsten Preisen angefertigt.

Feder-Rover — neuestes System. (12)

Fabrik wattirter Decken

Emma Rampold,

Ramienna- (Finsters-) Strasse Nr. 1418 e, 7 (neu), 2. Etage,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in **Cachemir-, Woll- und Seiden-Atlas-, sowie Baumwollstoff-, Steppdecken,**

nach Wiener Art und in den geschmackvollsten Mustern gearbeitet. Preis von 5 bis 20 Rbl. pr. Stück.

11)

Marmor-, Sandstein-, Sphenit- und Granit-Industrie

A. FIEBIGER in Lodz,

Kirchhof-Charsee Nr. 64a (neu 78),

gegenüber den Eingängen der Friedhöfe,

empfiehlt sich zur Anfertigung und hält stets ein permanentes Lager von **Grabdenkmälern, Erbbegräbnissen und Gräften,**

jeder Art in Marmor und Sandstein und besonders in dem so dauerhaften schwedischen und deutschen Sphenit und Granit wie auch in schwedischem und russischem Labrador mit vertieften, sowie erhabenen verzierten Inschriften, in kunstgerechter Ausführung zu zeitgemäß billigen Preisen.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Uebernahme und Ausführung besserer Bauarbeiten, als: Pflaster, Schulen mit und ohne Bekrönung, Gesimse, Balkons, Treppen, Wandbekleidungen, Flurbeläge zc. zc. in Granit und allen Marmorgattungen, — sowie in weissen — und dem jetzt wegen seiner Reinheit und Festigkeit so beliebt gewordenen rothen Sandstein und sichere bei strengster Reellität und sauberster Arbeit die zeitgemäß soliden Preise zu.

N. B. Nach Zeichnungen werden auf Wunsch Preise sofort veranschlagt, sowie Anfragen umgehend beantwortet; — Auch stehen Proben von meinen weissen, — wie auch rothen Sandstein den geehrten Interessenten jeder Zeit unentgeltlich zur Verfügung

Lodz im Februar 1891.

A. FIEBIGER, Bildhauer und Steinmetzmeister.

(7)

Die Zubereitung und der Verkauf des **Neuen Cold-Cream „ALDEHYDE“** vom Chemiker **Wladio** ist, als in seinen Bestandtheilen keinerlei schädliche Substanzen enthaltend, von der Medicinal-Abtheilung der Petrokow'schen Gouvernements-Verwaltung auf Grund der allgemeinen Handelsbestimmungen gestattet.

Bei täglichem Gebrauch macht es die Haut weich, weiss und frisch; schützt vor Runzeln und ist dabei unsichtbar auf dem Gesicht.

Da das Aldehyd keine fettigen Substanzen enthält, so verdirbt es nicht und befleckt nicht die Kleider, — Vorzüge, die kein anderes Cold-Cream aufweist.

Kleines Flacon 60 Kop., grosses Flacon 1 Rbl.

Verkauf in allen Apotheken, grösseren Apotheker- und Parfümerie-waren-Handlungen.

Haupt-Niederlage bei **W. Kremer, Moema, Омаро-Государств. оспоу** Nr. 29-30.

In Lodz bei **M. Spokorny, Kulakowski's Nachf. L. Fijalkowski.** (10-2)

500 Rubel

zahle ich dem, der beim Gebrauch von **Kothe's Zahnwasser** à Flacon 75 Kop., jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht.

Joh. George Kothe Nachf., Berlin.

In Lodz bei **M. Lisiecka, Petrikauerstrasse** Nr. 260 (38).

Redaktorъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Ein Musiklehrer

mit Patent vom Warschauer Conservatorium und der Erlaubnis, eine Musikschule leiten zu dürfen, versehen, hat sich hier in Lodz niedergelassen und wünscht **Klavier- und Gesang-Unterricht** zu erteilen (in russischer, polnischer und deutscher Sprache). Näheres im Hotel Victoria bei

Felix Krzyzanowski.

Доволено Цензурою. Варшава 24-го Марта 1891 г.

Schirmfabrik,

ADOLF ROSENTHAL,

269 Petrikauer-Strasse 269,

Filiale, Petrikauer-Strasse 575,

vis-à-vis Grand Hôtel.



Sonnen- u. Regenschirme

Zu Preisen

ohne Concurrenz!

Reparaturen und Bezüge werden **billigst** ausgeführt.

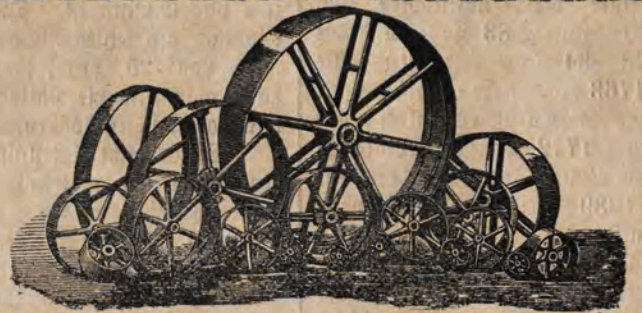
Neuheiten der Saison!

Neuheiten der Saison!

Für eine große Tricotagenfabrik in der Umgegend von Moskau

wird ein **junger Mann**, womöglich ledig, gesucht, welcher die Leitung von Zusammenstellungen aus Kammmoll- und Apparat-Tricot-Collectionen (Manipulant) in höheren Sorten übernehmen könnte. Gründliche Kenntnisse in der Weberei sowie guter Geschmack sind unentbehrlich. Beschäftigung ausschließlich in der Collection-Zusammenstellung und Leitung der Modellwerkstätte. Jährliche Gage 2000 Rbl. bei freier Wohnung, Beleuchtung und Heizung. Für Reispespen und Einrichtung 150 Rubel extra. Bei anerkannter Leistung wird weitere Salairerhöhung in Aussicht gestellt. Kenntniss der russischen Sprache ist nicht erforderlich. Offerten sind bis zum 1./13. April a. cr. an die **Gesellschaft Tschetwerikow in Moskau** zu richten. Discretion während der Unterhandlung wird auf Wunsch garantiert.

3-2)



Gebrüder Bauerertz,

Myszkow, Station der W.-W.-Eisenbahn,

Maschinenfabrik, Eisengießerei, Emailwerk.

Erste Gußstahl-Faconguß-Werke

empfehlen: **Kammwalzen mit Winkelhähnen, Zahnräder aller Art, Kuppel- und Laufwindel, Nissen, Amböse, Zahnstangen, Schnecken-Rurbela, Glühflöten, Glühöfen, Ketten, Retorten, Waggon-, Waggonet-, und Karren-Räder, Verzstücke, Weichen etc. etc.** nach Zeichnungen und Modellen.

Alle Art gerichtliche Forderungen, Wechsel, Schuldscheine, Vollziehungsbefehle (указательные листы) zc., übernehme ich zur gerichtlichen Eingiehung hier und Abwaal auf eigene Rechnung, ohne irgend welche Kosten voraus zu verlangen.

LEON PESCHES mehrjähriger Advokat, Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 273/28, Haus A. Landau.

Das beste, speziell für Fleischbrühe und Suppen zubereitete **getrocknete Grünzeug**, zu 60 Kop. per Pfund. Getrocknete Suppenfrüher „**Julienne**“ 48 Kop. das Pfund. Getrockneten Spinat, Sauerampfer, Karotten empfiehlt die Fabrik „**SUSZ**“ in Sulejow, Gouv. Petroskoi. Das getrocknete Grünzeug der Fabrik „**SUSZ**“ ist ausschließlich aus zu Fleischbrühen und Suppen bestimmten Kräutern hergestellt, ohne jegliche Beimischung von billigen Gemüsen, wie Rüben, Radieschen und dgl. und ist das einzige getrocknete Grünzeug, welches das frische nicht nur ersetzt, sondern dasselbe an Feinheit noch übertrifft. — Bestellungen werden in der Fabrik angenommen und per Bahn, oder per Post, geschickt. In Lodz bei **Maria Zasaacka, Srednia-Strasse** Nr. 338; ferner in folgenden Niederlagen: **M. Sprzaczkowski** (Firma Orlow) Petrikauer Strasse, **W. Klucaczewski, J. B. Weyss** am Neuen Ring, **E. Dietrich, Srednia-Str.**, **Consum-Verein**, im Hause **Abel, J. Pfeiffer**, **Wrol-Str.**, **F. Karowski**, **Konstantiner Str.**, **F. Karownik**, Weinhandlung, und in vielen anderen Kolonialwaren- und Obsthandlungen.

Schnellpressendruck von Leopold Zener.

Beilage zu Nr. 77 des

Podzer Tageblatt

Eine Thräne.

von

Carl Müller-Kastatt.

Aber, Mama, hängt denn Dein wirklich daran?"

„Würde ich denn sonst immer wieder zurückkommen, mein Sohn?"

„Wenn ich Dir aber doch sage, daß er keine Neigung zum Heirathen hat?"

„So erwidere ich Dir, daß das kein toriger Grund ist. Heirathen ist für kein Recht, dessen Du Dich auch be- kannst, wenn es Dir so beliebt, es ist Pflicht. Du bist der letzte Roth- soll das stolze Haus aussterben, Du keine Neigung zum Heirathen Stelle die Frage so und die Ant- wird Dir nicht zweifelhaft sein."

„Die alte Dame strich mit der rechten nervös über die Plüschdecke des hin und her und richtete ihre klauen Augen gespannt, als ob sie Antwort erwartete, auf ihren Sohn. er erwiderte nichts: unmuthig legte Zeitung, in der er gelesen, hin, er- mit einem Ruck aus dem Schau- der noch lange nachschwanke, die Hände in die Seitentaschen sel- mantjaquets und begann im Zim- langsam auf und nieder zu gehen. ein warmer Glanz in die Augen ifrau, wie sie jetzt der hohen Ge- nachsahen. Sie liebte den großen so sehr! Aber in diesem Falle ste alle ihre Energie aufwenden, sie nicht locker lassen."

„Bist Du nicht noch ein wenig un- ge- blieb er vor ihr stehen und die halb verlegen ansehend:"

„Nun ja, Mama, Du sollst Dein haben: ich werde mich verheirathen. Die Sache hat doch noch Zeit, nicht?"

„Nein, nein, mein lieber Günther!"

„Die Mutter eifrig, die Sache keine Zeit mehr. In der nächsten wirst Du fünfunddreißig Jahre alt, ist Du Dich schon etwas beeilen."

„— setzte sie weicher hinzu — eine alte Frau und Du könntest Mutter wohl die Freude gönnen, Enkelkind auf dem Schoß zu hal- er weiß, wie lange —"

„Mama!" Da kniete der große Mann vor, und umschlang sie mit seinen

Armen. Sie küßte ihn auf die Stirn und strich ihm leise über das kurz ge- haltene Haar, dann aber entwand sie sich ihm:

„Komm, komm! Wir müssen jetzt vernünftig sprechen!"

„Weißt Du, Mama," sagte er, sich erhebend, indeß ein leises Lächeln seinen Mund umspielte, „wäre es nicht doch besser, wir ließen es beim Alten? Sieh, Du, Susanne und ich, wir leben nun ein Mal so hübsch behaglich zusammen; kommt da ein Viertes dazwischen, so giebt es ge- wiß Störungen."

„Günther mache mich nicht böse! Behandle die ernste Sache auch ernsthaft. So wie es jetzt ist, kann es doch nicht ewig bleiben. Ganz abgesehen von mir, wird Susanne doch auch über kurz oder lang heirathen."

„Susanne!" Günther brach in ein herzliches Lachen aus. „Entschuldige, liebe Mama, aber Susanne und heirathen, von uns fortgehen? Die kann ja wo anders gar nicht leben! Weißt du noch, wie sie im letzten Jahre nach Trachenberg reiste? Sie sollte Julie drei Monate Gesellschaft leisten: nach drei Tagen war sie wieder hier."

„Du hast eine eigene Art, immer von einem Thema abzubiegen, das Dir unbequem ist, aber heute kommst Du damit nicht durch. Es handelt sich nicht um Susanne, sondern um Dich und Deine Heirath!"

„Ja, aber Mama, wen soll ich denn heirathen? Ich interessire mich ja für Niemanden, und ein gewisses Interesse gehört denn doch auch dazu. Man sucht sich seine Frau doch nicht aus, wie den Stoff zu einem neuen Anzug!"

„Warum denn immer gleich ins Ex- treme fallen, lieber Sohn? Gewiß sollst Du ein Interesse für Deine künftige Gat- tin haben."

„Ich interessire mich aber für keine Dame!"

Die Freifrau lächelte. „Du kannst Dir denken, Günther, daß ich Dich auch nach dieser Richtung hin genau beobachtet habe. Und da habe ich gefunden, daß zwei Damen unserer Bekanntschaft sich einer ziemlich lebhaften Aufmerksamkeit Deinerseits zu erfreuen hatten. Eine jede von ihnen wäre mir als Schwiegertochter durchaus willkommen."

„Und wer sind diese Damen?"

„Die Comtesse von Brezouilles und Baronesse Rineck."

„Und Du meinst, daß ich mich für die interessire?"

„Gewiß! Du beschäftigst Dich sogar so lebhaft mit ihnen, daß Du sie neulich in einen hübschen Vergleich einander gegen- überstelltest."

„Ah!"

„Ja, ich besinne mich noch genau darauf. Es war auf dem Balle beim österreichischen Gesandten. Die beiden Damen tanzten mit den Brüdern Sponed in der Francaise sich vis-à-vis und Du standest mit einer Gruppe Bekannter, sie beobach- tend in meiner Nähe. Da sagtest Du; Das sind ein paar Mädchen, von denen jedes in Wahrheit die Tochter ihres Landes ist, und seine Eigenart zur Schau trägt, wie der Wein, der dort wächst. Die Brezouilles ist wie französischer Sect, von Anfang an einnehmend, verlockend, bezau- bernd, die Rineck wie Frankenwein, herb zunächst, fast abstoßend, erst bei längerer Beschäftigung gewinnend, dann aber fes- selnd, berauschend."

„Sagte ich das wirklich? Ach ja, ich besinne mich, es ist möglich, daß ich mich so ähnlich geäußert habe. Aber was be- weist Dir das?"

„Das beweist mir, daß Du Dich für beide Damen etwas mehr interessirst, als es gewöhnlich Deine Art ist. Du würdest Dir sonst nicht die Mühe genommen haben, sie so genau zu charakterisiren. Und dieses Etwas ist für den Anfang vollkom- men ausreichend. Ich sagte Dir schon, mir wären beide als Schwiegertöchter gleich angenehm; überlege Dir also, welche Du lieber magst, ob Du für die Dauer Deines Lebens Sect oder Frankenwein vor- ziehst. Überlege es Dir rasch und dann frisch auf zur Erklärung. Adieu, mein Junge! Ich mache jetzt eine kleine Visiten- tournée; wenn ich wiederkomme, hast Du Dich hoffentlich entschieden. Adieu!"

Er küßte ihr respectvoll die Hand, als sie sich erhob, öffnete ihr die Thür und sie verließ das Zimmer, ihm freund- lich zunicke. Es war leichter gegangen, als sie dachte, und in sehr zufriedener Stimmung ließ sie sich von ihrer Jungfer den schweren Pelz um die Schultern legen und stieg die Treppe hinab zu ihrem Wagen.

Günther blieb ein paar Augenblicke unbeweglich an der Thüre stehen, nachdem

seine Mutter den Salon verlassen hatte: die Arme schlief herabhängend, blickte er stumm vor sich hin, ein Bild rathlosen Unbehagens. Die Mutter hatte ihn schon oft mit ihren Heirathsplänen geplagt, immer war er ihr entwischt; diesmal war es Ernst, diesmal mußte er dran glauben.

Er sollte heirathen, er, Günther von Rothfelder, der allen Bekannten für einen geborenen, unverbesserlichen Hagestolz galt. Adieu dann Behagen und Gemüthlichkeit! Wie verzweifelt sah er sich um. Wie nett war hier alles, wie ganz nach seinem Geschmack eingerichtet; kein alberner Firtel, aber Stühle und Hauteuils, auf die man sich setzen konnte, ohne sie zu zerbrechen, gute Bilder, treffliche Abgüsse, im Erker dort eine behagliche Rauchdecke mit einer Handvoll guter Bücher auf dem geschmückten Eichensims; alles vornehm und gewählt, aber alles zugleich traulich und anheimelnd. Und wenn er nun eine von den beiden Candidatinnen seiner Mutter heimführte, würde das so bleiben können, würde sie nicht sofort ihren Schmuck geltend machen? Jeanne de Brezouilles hatte ihm einmal ihr Boudoir gezeigt, ihn schauderte noch, wenn er daran dachte. Diese wohllos zusammengestellten Möbel aller Stilarten, diese Sesselchen, die beinahe zusammenbrachen, wenn man sie nur anjah, diese nicht-sagenden Rippen und vollends das Literaturgenre, was sich da breit machte! Bei Rinecks hatte er sich auch ein paar Mal umgesehen. Da fand sich ja allerdings dieser heillose Lohwabbau nicht, dafür aber war dort alles so unheimlich steif; die gradlehnigen Sessel standen, wie zur Parade ausgerichtet, an den Wänden herum, die Tischdecke zeigte kein einziges Fältchen, nach einem lauschigen Schmolzwinkelchen sah man sich vergebens um, und dem Besucher war es beständig, als sähen die Damen des Hauses ängstlich nach seinen Stiefeln, um sich davon zu überzeugen, ob er ihnen auch nicht zu viel Straßenstaub auf die peinlich in Ordnung gehaltenen Teppiche bringe. Scylla und Charibdis! Und vor diese Wahl gestellt an einem so schönen Wintermorgen, wo er sich vorgenommen, das neue Werk über die Reihengräber in Schwaben durchzuarbeiten. Es war wirklich bitter.

„Schöne Geschichten, Susanne!“ rief er dem eintretenden jungen Mädchen zu. „Schöne Geschichten! Du wirst Dich auch wundern!“ Die Angeredete lächelte. „Es wird doch nichts gar so Schlimmes sein!“ sagte sie mit tiefer, glöcklicher Altstimme.

„Nichts Schlimmes? Ich danke. Ich soll nun wirklich heirathen.“ Er sah sie an, um aus ihren Mienen den Eindruck zu lesen, den diese Nachricht auf sie hervorrief, aber sie hatte sich gerade in diesem Augenblick nach der Wand umgekehrt, wo in einem Körbchen ein Staubtuch aufbewahrt lag, das sie hervorlangte. Als sie sich ihm wieder zuwendete, sagte sie ruhig: „Das plant Deine Mutter ja schon lange.“

„Ja, aber jetzt wird es Ernst damit.“

Und weißt Du, wen sie für mich ausgesucht hat? Die Brezouilles und die Rineck, eine von beiden soll ich mir wählen.“

„Beides vorzügliche Parthien, und höchst passend für den Freiherrn von Rothfelder.“ Klang Susanne's Stimme nicht ein wenig umflort, als sie diese Worte sprach? Es mußte wohl nicht so sein, jedenfalls bemerkte es Günther nicht, der heftig fortfuhr:

„Und das ist alles, was Du dazu sagst? Dein Interesse für mein Wohlergehen scheint auch nicht groß zu sein.“

„Aber was soll ich denn sagen, und was nützt es, wenn ich mehr sage? Heirathen mußt Du ja schließlich doch.“

„Ich weiß, ich weiß“, sagte er verdrossen und nahm seine Wanderung durch das Zimmer wieder auf, um sie nach kurzer Weile abermals zu unterbrechen.

„Siehst Du, Susanne“, sagte er, „das Heirathen an sich wäre ja nicht so schlimm, dazu könnte ich mich schließlich wohl verstehen. Aber daß ich dann mit dem fremden Mädchen Tag für Tag zusammenleben soll, der Gedanke schon ist mir unausstehlich.“

Jetzt lachte Susanne hell auf. „Du bist aber auch zu komisch“, sagte sie, als Günther sie erstaunt ansah. „Es ist ein Glück, daß Dich manchmal kein Fremder hört, Du großes Kind, Du!“

„Na, das wird eben nur zu oft vorkommen, wenn ich erst verheirathet bin.“ brummte er, jede Silbe des ihm so verhaßt klingenden Wortes schwer betonend. „Und bis heute Mittag soll ich mich entscheiden haben, welche ich will. Susse, gib Du mir doch einen Rath.“

Das Mädchen wurde ungeduldig. Sie suchte unzufrieden mit den vollen Schultern und sagte: „Da rathe Dir nur selber. Ich habe keine Zeit, ich muß hier aufräumen.“

Er blieb noch ein paar Sekunden unschlüssig stehen, als sie aber ruhig an ihr Geschäft ging, stieg er feufzend die Stufe zum Erker hinauf, griff nach einem Buche, ließ sich in den Schaukelstuhl fallen und begann zu lesen. Aber er warf das Buch bald bei Seite, er vermochte jetzt doch dem Gedankengange des Autors nicht zu folgen, seine eigenen Angelegenheiten beschäftigten ihn zu sehr.

Dieser Wunsch seiner Mutter war wirklich zu thöricht, dachte er, indeß seine Augen Susanne folgten, wie sie emsig thätig im Zimmer umher ging und den Staub von den Simsen, Statuetten und Gefäßen wischte. Besser, wie Susanne, konnte seine künftige Frau für das Haus gewiß nicht sorgen. Zwar, die Mutter hatte gemeint, das Mädchen könne sich ja auch verheirathen, und wie er sie jetzt betrachtete, mußte es ihn wirklich Wunder nehmen, daß sich noch kein Freier für sie gefunden hatte. Sie war eigentlich hübsch. Er hatte früher nie darauf geachtet, sie war sogar recht hübsch. Und mit Behagen folgten seine Blicke der großen, schlanken und doch vollen Figur, glitten über den weißen Nacken, der sich schimmernd zwischen dem dunkelgrünen Kleide und den

schweren vollen Haaren zeigte und auf dem rothgen Gesicht, mit der schwungenen Nase und den klaren Augen darüber.

„Sage mal, Susanne“, nahm er unterbrochene Gespräch wieder auf, „heirathest denn Du eigentlich nicht?“

„Narrenspößen!“ erwiderte sie ihre Arbeit auszufehen. „Wer nimmt ein armes Mädchen?“

„Ach ja, daran hatte er nicht gedacht.“ Sie war arm, darum hatte seine die entfernte Verwandte ja ins Herkommen. Sie hatte hier eine Stelle gefunden, da sie sonst in die Welt umsonst ab sie's hier auch nicht fröhlich bis spät war sie thätig, sorglos schaffend, ein echtes Hausmütterchen, wenn Alles so nett, so behaglich und wenn seinen Neigungen in Allem die nung getragen wurde, so war die erster Linie ihr Verdienst. Es mußte ganz eigen ums Herz, als er daran dachte.

„Weißt Du, Kind“, sagte er, „von den Beiden ich nun auch nicht mag, darüber wollen wir uns nicht einigen, daß Dein Verhältnis zu dem Hause das alte ist und bleibt. Wir wollen wir ja überhaupt gar nicht an was sollte ohne Dich aus dem Hause werden? Ueberhaupt weiß man ja meine — er schluckte ein paar Mal er das verhaßte Wort aussprach sich für den Haushalt interessirt, sie es thut, müßt Du sie jede Alles einführen und ihr helfen, rathend zur Seite stehen.“

Susanne war jetzt an der Seite des Zimmers beschäftigt, er vom Erker aus nicht sehen konnte. Klang ihre Stimme wohl auch schon bar gedämpft, als sie jetzt antwortete. „Die erste Zeit gewiß, dann aber ich in meine Heimath zurückzugehen.“

den Rhein. Dort finde ich wohl ein dchen, wo ich mich nützlich machen als hier, wo man mich leicht über den wird.“

„Aber Susanne, davon kann ich keine Rede sein. Man wird nicht leicht entbehren, am wenigsten. Wer soll mir denn bei meinen logischen Studien helfen, wer mein Museum in Ordnung halten? Du wenn sie das nicht etwa zum Können machen wollen,“ setzte er hinzu. „Du fürchtest wohl, wenn Dich zurückgehen? Sei ohne Sorge, stehe ich Dir. Du bist mir immer eine Schwester gewesen, und so fern ferne bleiben. Ich habe Dich geliebt, als ob Du meine Schwester wärest.“

Er hielt inne, als ob er ein Wort erwartete, aber Alles blieb still. Sprach sie denn nicht? Hatte sie den Salon verlassen? Er that einen aus dem Erker und blickte sich um stand sie an einem Pfeilertisch, der Zug bitteren Schmerzens um Mund. Sein Portrait, das auf dem

Platz hatte, hielt sie in der Hand abzustauben, aber das Tuch entglitt und sie stand es aufzuheben, den Blick auf gerichtet. Und ein klarer Tropfen ihren Augen auf das Glas, das

er sah ihn fallen, und wie mit über sich schlug, that sich ihm das Mädchen auf und das seine. Die Triebfeder gewesen für ihr Thun, seit sie in seinem Hause ihn gegen die Heirathspläne hatte sich sträuben lassen, er alles auf ein Mal klar. Und Moment war sein Entschluß freilich konnte er nicht gleich ihn ihr kund zu thun, es unmöglich in ihm. Nur ein ein- kam über seine Lippen.

„Lach!“ sagte er innig. jubelnd flog sie an seine Brust. Die Freifrau von Rothfeld ein später nach Hause gekommen sich in den Salon begab, trat er mit Susanne Hand in Hand

„Gama,“ sagte er, „Du wolltest ich sollte zwischen prickelndem berauschendem Frankenwein ich habe mich für diesen stillen, Rheinwein entschieden.“

Wird das Festland der Erde verschwinden?

Die mystische Prophezeiungen, gegen die Menschheit des neunzehnten Jahrhunderts sehr skeptisch verhält, sondern wissenschaftliche Untersuchungen der französischen Geologen A. Bravais, die in der „Revue scientifique“ veröffentlicht sind, geben einen Einblick über die Zukunft unserer Erde bezüglich des Festlandes der Erde. Die Schätzung Alexander v. Humboldt nach welchem das ganze Festland eine mittlere Höhe von 305 m über dem Meeresspiegel besitzen sollte, ist nach den Forschungen zu niedrig gegriffen. Man ist jetzt zu dem Resultat gekommen, daß die gleichmäßige Plattform von etwa 400 m Höhe über dem Meeresspiegel dem Festland entsprechen würde. Nun diese Plattform des Landes wird ununterbrochen von den atmosphärischen Einwirkungen angegriffen. Ströme und Bäche unterbrochen theilweise ins Meer, an den Mündungen der Flüsse eine Vorstellung von dem Maße, in welchem diese Thätigkeit das Festland vermindert. Ein Engländer Mur-

phy hat an, daß die 19 Hauptströme der Erde jährlich 3610 Kubik-Kilometer Wasser absetzen, von denen 1,385 Kubikmeter in's Meer gehen. Alle Flüsse der Erde führen ins Meer 10,43 Kubikmeter. Die Brandung und die Wirbel auf das Land keineswegs wirkend, wie man annehmen könnte. Nur ein Theil eines derjenigen Länder, dessen Festland die meisten von der Thätigkeit des

Meeres angegriffen werden. Die englischen Geologen scheinen in der Ansicht übereinzustimmen, daß das Zurückweichen der britannischen Küsten unter Einfluß des Meeres sicherlich nicht 3 Meter im Jahrhundert übersteigt. An anderen Orten aber, z. B. Havre, wird der Verlust des Festlandes auf 0,25 Meter alljährlich, an manchen Orten soll die Vernichtung sogar 1 m in der gleichen Zeit betragen. Aus solchen Betrachtungen glaubt der französische Gelehrte den Schluß zu ziehen, daß der ganze Globus eine Abnahme von etwa 3 m im Jahrhundert erfährt. Aus mathematischen Berechnungen, die die Küstenlänge des Festlandes in Rechnung zieht, würde sich ergeben, daß das Meer nur $\frac{1}{10}$ Kubikkilometer festes Land zerstört, während das fließende Gewässer $10\frac{1}{2}$ Kubikkilometer Festland vernichtet. Diese Zahlen bringen die fast verschwindende Wirkung des Meeres gegenüber dem fließenden Wasser zur Anschauung. Die auflösende Thätigkeit des Wassers auf dem Festlande muß auch noch berücksichtigt werden, und dann ergibt sich das Resultat, daß sechzehn Kubikkilometer festen Landes alljährlich ins Meer geführt werden. Von der vom Meeresspiegel aus 700 m hohen Plattform, von der wir oben sprachen, werden also durch die angegebenen Ursachen jährlich 16 Cbkm vernichtet. Da nun die Oberfläche des festen Landes auf 146 Millionen Quadratkilometer berechnet wird, so ist durch einfache Rechnung ersichtlich, daß von dieser Plattform alljährlich eine Schicht von der minimalen Dicke von nur $\frac{1}{100}$ eines Millimeters verloren geht, deren Material ins Meer geht und dessen Spiegel naturgemäß sich um ein noch so Geringes hebt. Man hat nun berechnet, daß die Höhe der Plattform über dem Meeresspiegel sich alljährlich um $\frac{1}{100}$ eines Millimeters verringert. So oft nun diese $\frac{1}{100}$ mm in 700 m also 700,000 mm enthalten sind, so viele Jahre wären erforderlich zum gänzlichen Verschwinden des festen Landes. Diese Rechnung ergibt, daß $4\frac{1}{2}$ Millionen Jahre genügen würden, das Festland vollständig abzuschleifen, wobei vorausgesetzt wird, daß die vernichtenden Ursachen diese ganze Zeit hindurch die gleiche Intensität bewahren. Also in $4\frac{1}{2}$ Millionen Jahren könnte man von einer neuen Sintfluth sprechen — bis zu der Zeit, wieviel Menschengeschlechter können noch auf- und untergehen! — Den Menschen der Gegenwart droht aber von dieser Seite noch keine Gefahr.

Americana.

Durch die verschiedenen vom Congresse angenommenen Indianerverträge sind die öffentlichen Ländereien um ungefähr 8,000,000 Acker vermehrt worden, wovon etwa 5,000,000 in der Nähe von Oklahoma sich befinden, die bisher den Sacs und Foxs, Iowas, Pottawatamies, Cheyennes und Arapahoes gehörten, und die übrigen 3,000,000 Acker in Dakota, Idaho und Montana sich befinden und

den Sissetons und Wahpetons, Coeur d'Alenes, Crowns und den Sioux gehörten. Diese Ländereien kosteten der Regierung ungefähr 9,000,000 Sterl. — Das Sioux-Monument zur Erinnerung an den Indianeraufstand 1862 ist in New-Ulm aufgestellt worden. Das 25 Fuß hohe Denkmal in weißer Bronze macht einen imposanten Eindruck. Das Denkmal wird eine bleibende Erinnerung an die Zeit sein, wo die Almer als vorgeschobene Posten der Civilisation gezwungen waren, Haus und Hof gegen den Blutdurst der Rothhäute zu verteidigen. — Bezeichnend für die Art und Weise, wie die Chicagoer ihren Weltausstellungs-Verpflichtungen nachkommen, ist die folgende Mittheilung der „Ill. Staatsz.“: „Beregen die säumigen Zahler unter den Weltausstellungs-Actieninhabern wird Schatzmeister Seeberger nun gerichtlich vorgehen. Er hat die Advocaten Mack und Fischer beauftragt, sich eine Liste von zunächst hundert Rückständigen anzufertigen und diese wegen Nicht-einhaltens ihrer Contracte zu verklagen. Die nicht über zwanzig Actien gezeichnet haben, werden in Friedensgerichten, die anderen in den höheren Gerichten belangt werden. Die Zahl der säumigen Zahler muß sich auf nahezu zehntausend belaufen, da allein sechstausend Solcher auf der schwarzen Liste stehen, die nur eine Actie gezeichnet haben.“ — Wohl die reichste Kirchengemeinde der Welt ist die der Trinity-Kirche zu New-York, deren Grundbesitz jetzt über 150 Millionen Dollars werth ist. — Die Beech-Creek-Bahn in Pennsylvania ist auf 999 Jahre an die New-York Central-Bahn verpachtet worden. Wenn die letztere noch 80 Meilen baut, so hat sie einen directen Weg von New-York nach Chicago. — Bei Watertown, N. Y., stürzte in Folge des Hochwassers eins der Fabrikgebäude der Remington Paper Co. ein, wobei ein Arbeiter, der 68 Jahre alte James Murphy, getödtet wurde. — In Philadelphia wurde dieser Tage ein betagter Mann, Namens James Quinn, schwer verletzt ins Hospital gebracht. Derselbe hatte sich selbst zu Kreuzigen versucht. Schon seit einiger Zeit in Folge religiöser Gräuel geistesgestört, erhob sich Quinn in der Nacht, während seine Familie zu Bett gegangen war, zeichnete die Form eines großen Kreuzes auf den Fußboden, legte sich nieder und ergriff sodann Hammer und Nägel, um sich, wie er zuvor häufig erklärt hatte, für seine Familie zu opfern. Er trieb einen Nagel mit solcher Gewalt durch den rechten Fuß, daß die Spitze in den Fußboden eindrang; die gleiche Procedur am linken Fuß gelang nicht, da der Nagel einen Knochen traf, und auch ein wiederholter Versuch, einen anderen Nagel anzutreiben, erfolglos war. Ein Nagel, der für die rechte Hand bestimmt war, blieb gleichfalls im Fleische stecken. Er liegt jetzt im Hospital und soll nicht tödtlich verletzt worden sein. — In dem Gefängniß zu Thomaston, Maine, scheinen nette Zustände zu herrschen. Wm. C. Gould, der wegen Unterschlagung von 180,000 Doll. zu zehnjähriger Zuchthausstrafe ver-

urtheilt ist, genießt daselbst solche Privilegien, daß er thatsächlich die ganze Leitung des Instituts in den Händen hat. Er bezahlt die Rechnungen, zahlt die Gehälter aus, kauft die Waaren ein, benimmt sich überhaupt, als ob er den Oberbefehl über das Ganze habe und stellt sogar die Jahresberichte des Gefängnisses aus. — In der Santa Maria Mine in Tuolumne County (San Francisco, Cal.) mußten kürzlich mehrere Bergleute in einem vollständig dunklen Tunnel einen schrecklichen Kampf mit einem großen schwarzen Bären bestehen. Der Vorkmann John Neil und drei Bergleute gingen in den Tunnel, als sie plötzlich sahen, daß das durch den Eingang schimmernde Tageslicht verdunkelt wurde und daß sich ihnen eine große schwarze Gestalt langsam näherte. Sie hatten brennende Talgkerzen bei sich und im schwachen Scheine derselben erblickten sie die Umrisse des Bären, der sich ihnen knurrend näherte. Sie erhoben ihre Pickaxe und machten sich für den Kampf bereit, der um so schrecklicher war, als er ganz im Dunkeln geführt werden mußte, denn die Kerzen gingen bald aus. Einem der Männer, Dougberth mit Namen, wurde von einem Tagenhieb die ganze Kopfhaut abgerissen. Der schreckliche Kampf dauerte beinahe eine Stunde lang, bis endlich das gefährliche Thier getödtet werden konnte. Es wog 897 Pfund. — Durch Hochwasser und starken Eisgang ist in St. Charles, Mo., die große Pontonbrücke über den Missouri vollständig zerstört worden. — In Monroe, N.-C., ist die Hochschule abgebrannt und zwei Studenten, Thomas Pemberton von Little Rock, Ark., und Albert Bost von Bosts Mill, N.-C., kamen in den Flammen um. — „Regulatoren“ in Californien haben aus Ertzthum statt eines Diebes den Bestohlenen gehncht und dann der Wittwe des Erhängten ihr Bedauern über den unglücklichen Zufall ausgesprochen. — Bei Rocky Springs, Miss., griff Dave Gibson seine auf der Alexander Plantation wohnende Frau Bettie, von welcher er seit einiger Zeit getrennt lebte, an und schlug sie mehrere Male zu Boden, worauf die Frau ein Fleischmesser ergriff, ihm dasselbe in den Hals stieß und ihn tödtete. — Bei einer Preisboxerei, die zu Nelsonville, Ohio, im Locale des „Athletic Club“ in Anwesenheit von 150 Zuschauern zwischen Dave Seville und Art Majesty abgehalten wurde, versetzte der Erstere dem Letzteren beim siebzehnten Gang einen so fürchterlichen Kopfschlag auf den Schädel, daß Majesty bewußtlos zu Boden stürzte und nach drei Stunden starb. Majesty zählte 32 Jahre. Drei von den Hauptmatadoren des Preiskampfes wurden verhaftet. — In Freeport, Va., drangen Einbrecher in die Freeport-Bank, sprengten das Gewölbe und mehrere kleine Depositoren-Cassenschränke und entnahmen denselben Werthpapiere und Werthgegenstände im Betrage von mehr als 150,000 Doll. — In Missouri, Mon., betrat Louis Simons die Wirthschaft seines Bruders. Er war angetrunken und drohte, alle in dem Locale

befindlichen Gäste zu erschießen. Dann begab er sich in das obere Stockwerk, wo er seine dort weilende Schwägerin mit dem Tode bedrohte. Der Polizist Houghtons folgte ihm nach, um ihn zu verhaften, wurde aber von ihm in den Unterleib geschossen. Simons ging dann in das Wirthsklokal zurück, aus welchem er alle Gäste vertrieb. Der Sheriff Houghtons wagte sich aber doch in das Local, und sogleich feuerte Simons einen Schuß auf ihn ab. Houghtons erwiderte das Feuer und tödtete den Raufbold durch drei Schüsse. — E. C. Mc. Gowan von New-York wurde auf den Verdacht hin verhaftet, seine hochbetagte Mutter aus einem Fenster des 5. Stockwerkes geworfen und dadurch getödtet zu haben.

Heute Chronik.

— In München fand vor einigen Tagen eine Gerichtsverhandlung statt, welcher der folgende, von der „Allg. Kl.-Ztg.“ mitgetheilte Thatbestand zu Grunde lag. Seit etwa drei Jahren verschwanden in München Hunde der verschiedensten Gattung, darunter solche von hohem Werthe. Ende Dezember v. J. erwischte die Polizei einen der Hauptdiebe in der Person eines gewissen Döbler, der einräumte, nicht weniger als 80 Hunde gestohlen zu haben. Die Untersuchung ergab damals, daß die gestohlenen Hunde fast sämmtlich an Giesinger Pferdewegger verkauft wurden, welche die Thiere schlachteten und das Fleisch verkauften oder zu Würsten verarbeiteten. Später gelang es, einen zweiten Hundedieb in der Person des fünfzehnjährigen Maurerlehrlings Johann Messerer ausfindig zu machen. Am 17. Januar dieses Jahres wurde dem Universitätsprofessor Dr. Lappeiner ein Hühnerhund im Werthe von 250 M. gestohlen. Es wurde ermittelt, daß ein Hund von dem Aussehen des gestohlenen dem Pferdewegger Kobmeier in Giesing zugeführt worden war. Der Professor begab sich zu dem Genannten und wußte durch Drohung mit der Polizei Zutritt zu dessen Schlachtkammer zu erlangen. Hier hingen nicht weniger als fünf geschlachtete Hunde an der Wand, darunter auch der vermischte Hühnerhund des Professors. Es waren durchweg edle Hunde, die der jugendliche Messerer gestohlen und an Kobmeier für 1 M. 50 Pf. bis 3 M. verkauft hatte. Messerer wurde zu sechs Monaten Gefängniß und 21 Tagen Haft verurtheilt, gegen Kobmeier wird demnächst wegen Fehllehre verhandelt werden. — In einem bedeutenden Theil Irlands, und zwar in den vorwiegend von Protestanten bewohnten nördlichen Theilen hat das Kaster des Aethertrinkens gewaltig um sich gegriffen. Das von dieser Seuche ergriffene Gebiet beträgt, wie die „Kl. Ztg.“ aus London berichtet, nahezu 1000 engl. Quadratmeilen und umfaßt die Grafschaft Tyrone, einen ansehnlichen Theil von Londonderry und Distrikte in Formanagh und Monaghan. Junge Feld-

arbeiter, Knaben und Mädchen, in der Kaminede, Farmer, und Gewerblente fröhnen den Erst etwa 30 Jahre alt ist die Folge der vom Priester geführten Temperenzreform sein. Schworen den Brantwein ab zum schneller berauschen, Aether, der von Apothekern und Hausirern massenhaft verkauft ist nur wenig über 11 Dose schwankt zwischen einem folgenden. Man wäscht sich erst den Mund aus; der Aether ein Weinglas gegossen; der Trinker sich die Nase fest zu und schlucktränk rasch hinunter. Die macht verschiedene Stadien Gesicht röthet sich, eine unterregung tritt ein; die Muskeln seltsame Krämpfe stellen sich ein ist jedoch nicht von langer so lang wie bei der alkoholischen vom „Kagenjammer“ verschweh und Uebelkeit bleiben stellen sich Verdauungsstörungen Trübfinn und bei Mädchen merkt man lang anhaltende keit, Zerstörung der Willensnationen und Unfähigkeit, und Thatsachen zu unternehm Schlimmste ist, daß Kinder Kaster fröhnen; Körperlicher Ruin ist die Folge. Ein Sir Lyon Playfair's Vorsetser Uebelstände an's Licht gebühnen aber abzuhelfen ist, die Ansichten auseinander. — Der junge Kaiser hat ein strenges Gebot zum — Frösche erlassen. Der lesteren ist mit seiner Beinteressant, so echt chinees, in Folgendem hier wiedergeben „Auf Euren Feldern“ so dem durch die Hände der den Landleuten zugegangenen „befindet sich eine Anzahl obwohl sie unansehnliche nichtsdestoweniger in ihrer Menschen sehr ähnlich sind. ihres ganzen Daseins zeigen eine große Anhänglichkeit anurtsort — und des Nachts Cure Ohren durch ein melConcert. Außerdem aber schäGenie, indem sie die Heuschrecken, wodurch sie sich um Dankbarkeit verdient machen. also gehet Ihr bei dunkler Feld hinaus und jagt diese Thiere ein? Es läßt sich nicht daß die Letzteren, mit Reis nicht schlecht schmecken. Aber halb, ihnen die Haut abzugie dem heutigen Tage an wird boten, Frösche zu laufen oder kaufen.“